

# Visum für ein Jahr

Briefe aus Uzbekistan nach Deutschland - August 2003 bis Mai 2004



Von Ralph Than  
Berlin, Januar 2005.

***Ihr Lieben,***

nachdem ich einige von Euch noch selbst in der vergangenen Woche sehen oder sprechen konnte und Beatrix schon kurz per eMail informiert hat, ist's nun auch an mir, mich zu melden.

Seit vorgestern Abend bin ich stolzer Besitzer eines privaten Internetanschlusses, das macht es natürlich leichter.

Ja, soweit so gut.

Der Abschied am Dienstag ist - weiß Gott - nicht leicht gefallen. Julius war von uns Dreien vielleicht sogar noch der Tapferste ...

Nach etwas Verspätung (1 h), die ihren Grund vermutlich in dem traumhaft schönen Wetter haben musste, das mir einen sehr entspannten und ruhigen Flug via Istanbul (tolles Panorama übrigens bei An- und Abflug) ermöglichte, sind wir (ich bin gemeinsam mit einem Kollegen gereist) wohlbehalten in Taschkent angekommen. Mit mir auch die 41 kg unbezahlten Übergepäcks. Die Argusaugen der Übergepäckjägerin am Flughafen Tegel schlossen sich gnädig angesichts meines "Das muss bis Weihnachten reichen." Schade nur, dass ich hier die Sachen allein schleppen musste (Nochmals, lieber Jan: mein Dank wird Dir ewig nachschleichen! :o)).

Ca. eineinhalb Stunden nach der Ankunft in Taschkent (02.10 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27.08.) konnten wir unser Gepäck auch schon in Empfang nehmen, nach einer weiteren Stunde sind wir glücklich, aber todmüde, durch den Zoll gekommen. Mein Kollege Hans, der für derlei Aktionen ein wenig prädestiniert zu sein scheint, hatte noch ein klitzekleines Problem zu lösen: ihm war nämlich nicht aufgefallen, dass die usbekische Botschaft bei Ausstellung seines Visums einen kleinen Fehler gemacht hatte, bei ihm begann das Visum nämlich erst am 20. September; ein Immigration Officer, an den er sich etwas verunsichert wandte, zückte kurzerhand seinen Fineliner und machte zunächst den 27. September, nach einem weiteren Versuch den 27. August daraus. Endlich angekommen.

Nach Abholung durch meinen Vermieter (im Nachhinein bin ich doppelt froh, diese Angelegenheit bereits von Berlin aus geklärt zu haben) haben wir den ersten Tag mit Ausruhen, den zweiten mit administrativen Gängen (Meldung bei der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft, Beantragung der Akkreditierung etc.) verbracht. Gestern habe ich mich in meiner Universität für Weltwirtschaft und Diplomatie (de facto eine Kopie des Moskauer Staatlichen Instituts für

internationale Beziehungen, das ich ja auch ganz gut kenne) vorgestellt und die Grobplanung für meinen Stundenplan erfahren. Sicher gibt es etwas Klärungsbedarf, aber wie es scheint, soll ein Großteil "meiner" Studierenden aus dem Deutschen Zweig der hiesigen berühmten Schule Nr. 60 kommen, an der sich eine Anzahl deutscher Lehrer, entsandt von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, mit mehr oder minder großem Erfolg (ist das so richtig, Jörg? :o)) Verdienste erworben haben bzw. erwerben. Am 02.09. soll es losgehen.



Ja, ansonsten heißt es im Moment, mich selbst zu finden, meine "Behausung" einzurichten. Sich heimisch zu machen. Mein "dvorik" mit seinem "domik" ("Höfchen mit Häuschen") befindet sich nahe dem Flughafen in einer typischen "mahalla" (Wohngebiet), in der dicht gedrängt, hinter reichlich hohen Mauern, die den Blick in das Innere unterbinden, sich ein Hof an den anderen anschmiegt. Gelegentlich hört man die Nachbarschaft rufen, wenn z. B. Kätzchen sich nicht traut, von der Mauer zu springen oder verbrannter Plov seinen Geruch verbreitet. Ansonsten ist es still, alles macht einen recht friedlichen Eindruck. Statt der erwarteten zweieinhalb Zimmer habe ich vier vorgefunden, vermutlich habe ich da etwas missverstanden, teilweise frisch renoviert. Im sog. "zal", der seinen Namen tatsächlich verdient, ließe sich wohl problemlos ein Billardtisch aufstellen, da das aber vom Zweck des Aufenthalts ein wenig ablenkt :o), wird es wohl - solange keine Gäste da sind - vor allem mein Fernsehraum sein. Ein schwarzer "tutovnik" (Maulbeerbaum - sehr lecker übrigens, was die Früchte betrifft), eine "churma" (Scharonfrucht) sowie ein mir bislang unbekanntes Bäumchen namens "dzhjuda [dzhida]", dessen Früchte ebenfalls essbar sind, spenden im Hof etwas Schatten. Meine Vorbewohnerin Uta (Liebe Grüße & nochmals vielen Dank!!!) hat u. a. Minze gepflanzt, die insbesondere am Abend, wenn es bereits "kühler" (26°C oder ähnlich) geworden ist, einen sehr angenehmen Geruch

verbreitet, wenn sie vorsichtig mit Wasser besprengt wird. Die sehr lauen Nächte verbringt man im Moment vermutlich ohnehin am besten - draußen.

Meine Nachbarn scheinen wohl überwiegend azerbaidzhanischer Herkunft zu sein, mit einigen habe ich bereits kurze Kontakte geknüpft.

Natürlich wird man auf der Gasse angesprochen und erhält einen schnellen Eindruck von dem, was die Leute bewegt. Menschen, die sich sicher fühlen, werden auch schnell direkt. Eine Ärztin beklagte ihr lächerliches Gehalt von monatlich 25 Dollar (zum Vergleich: eine Monatskarte für den Taschkenter Nahverkehr, die die Benutzung von Metro, Tram, Autobus und Trolleybus erlaubt, kostet derzeit ca. 17,30 Dollar) und zeigte sich zugleich zufrieden, dass es ihr gelungen war, beide Töchter "v Shtaty" (in die USA) zu schicken, wo sie hoffen, bleiben zu können. Wenn ich erzähle, dass ich vor vier Jahren zuletzt hier war, heißt es fast immer: "Togda lutsche bylo". Damals sei es noch besser, das Leben einfacher gewesen, weil es noch Arbeit gegeben habe, die Grenzen seien noch halbwegs offen und ein wenig Handel und Wandel möglich gewesen. (Inzwischen sind die Grenzen zum Nachbarn Kazachstan ebenfalls geschlossen worden). Die "Schuld" macht man offenbar bei der Präsidentochter aus, die sich in politische Belange "einmische" und ganze Wirtschaftszweige, insbesondere den Import von Haushaltswaren u. ä. unter ihre Kontrolle gebracht habe. Die unlängst eingeführte Umsatzsteuer auf Importwaren sei ebenfalls ihr zu verdanken - zwecks Ausschaltung von Wettbewerbern. Der Vater der Präsidententochter scheint hingegen als Vaterfigur der Nation erhaben über alles. Aber, im Moment muss ich noch zu viele Informationen aufnehmen, als dass ich jetzt einen "Lagebericht" abgeben könnte.

Vielmehr würde ich mich natürlich freuen, auch gelegentlich von Euch zu hören. Die Telefonverbindung ist - dank Digitalisierung - sehr "nadezhno" und dank Call-by-Call von Deutschland aus mit 15 bis 17 Ct./min. auch relativ preiswert. Ansonsten gibt's ja auch eMail ...

Ich hoffe sehr, Ihr seid & bleibt wohlauf und gesund. Vielleicht lässt sich die/der eine oder andere hier sehen?

\* \* \*

" ... so führt mich meine Reise nicht weit, aber tief." (Gundi).

\* \* \*

In diesem Sinne, bis bald - Euch allen alles Gute & herzliche Grüße von  
Eurem Ralph.

PS: Mails an Beatrix bitte nur an "beatrix@thans.de" ODER "familienrat@thans.de"  
!!!

2. PS: Angesichts der Umstände hier würde ich mich freuen, wenn Ihr eventuell zu  
versendende Attachments nicht allzu umfangreich werden lasst ... :o) R.

\* \* \*

Ralph Than

Tel.: 00 99 8 - 71 - 19 19 787.

<mailto:ralph@thans.de>

***Ihr Lieben,***

leider habe ich es (natürlich) nicht geschafft, jeder/m einzelnen zu antworten, die bisher an mich gedacht und geschrieben haben; deshalb ein "anonymes" Dankeschön allen fleißigen SchreiberInnen zwischen Leiden & Lund, Berlin & Hoywoy, Bonn & Mannheim, Borgsdorf & Eichwalde, Tschernowitz & Zwickau, Kutaissi & Kabul ... - weiter so - :o).

Ich habe mir ganz fest vorgenommen, mich zumindest einmal im Monat per Rundmail aus Taschkent zu melden (*ich kann übrigens so ca. drei bis fünf Gäste gleichzeitig unterbringen ...*). Vielleicht schaffe ich das sogar. Zumindest: der erste Monat ist inzwischen fast vorüber, seit meiner Ankunftsmail sind gute drei Wochen vergangen. Nun will ich einige Eindrücke, kleinere Erlebnisse zusammentragen.

\*

Meine erste Lektorenstunde an der Taschkenter Universität für Weltwirtschaft und Diplomatie habe ich am 02. September gegeben - nachdem ich die uzbekischen Unabhängigkeitsfeiern am Vortag naturgemäß unverkatert überstanden hatte: *odna para* - ein "Paar", eine Doppelstunde von 80 Minuten Dauer im 5. Studienjahr der Fachrichtung Internationale Wirtschaftsbeziehungen ('MEO'). Das sind theoretisch 14 Personen, anwesend waren acht, von denen wiederum etwa fünf über tatsächlich sehr brauchbare aktive Deutschkenntnisse verfügten. Bei den in dieser Stunde Anwesenden schien die Motivation noch halbwegs intakt. Immerhin hatten sechs etwas zum Schreiben dabei (= buchstäblich 1 Heft und 1 Stift, für alle Seminare und Vorlesungen im Regelfall dasselbe eine Heft), das von vieren auch benutzt wurde. Eine Studentin musste ich darauf aufmerksam machen, dass ich es doch furchtbar nett fände, wenn sie während der Lehrveranstaltung ihr Mobiltelefon ausschalten könnte. Eben diese junge Dame bemerkte denn auch recht bald, nach etwa 25 Minuten, dass sie nicht im Fortgeschrittenenkurs für Spanisch sitzt ... Ansonsten verlief der erste offizielle Tag in der Uni unspektakulär.

Bedenklich ist vielleicht der Umstand, dass keiner der Studierenden dieser Gruppe, die im kommenden Juni ihr Studium beenden wird, in etwa sagen konnte, was sie/er beruflich anstrebt, welche Pläne sie nach dem Studium haben. Einige möchten einen Master-Studiengang anhängen (weitere zwei Jahre), konnten die Frage nach dem "Warum" aber ebenfalls nicht beantworten. Dieses Nicht-Wissen ist sicher nur teilweise eine Frage der Persönlichkeit. Tatsächlich tun sich die uzbekische Gesellschaft, der uzbekische Staat sehr schwer, der jungen Generation ernsthafte Perspektiven zu bieten; zugleich können

sich Entrepreneurship und persönliche, eigenverantwortliche Kreativität nicht wirklich frei entfalten ...

\*

"Mein" Kabinett (Unterrichtsraum, in dem sich zugleich mein Lektorenhandapparat [Bücher, Videos u. ä.] befindet) im Sprachenzentrum der Universität sei zum Ende des vergangenen Semesters, genau am 04.07.2003, versiegelt und seither nicht wieder betreten worden, hieß es. Allerdings - und nach meinen Erfahrungen her zu urteilen für dieses Land nicht ganz ungewöhnlich - beschränkte sich die Sorgfalt auf das Verriegeln und Versiegeln der Tür. Leider wurde versäumt, bei der Gelegenheit auch die beiden großen Fenster des Raumes zu schließen. Zwei Monate lang hatten also Wind und Wetter (Sonne, Staub, Staub, Sonne ...) ungehinderten "Zugang", so dass der Raum und sämtliches Inventar (Möbel, Medien) im ersten Moment recht erbärmlich anzusehen waren.



Nun denn, der Staub hat sich einstweilen gelegt, der Studienbetrieb läuft, auch wenn mir im Grunde bis heute niemand ganz genau sagen kann/will, welche Sollstärke die von mir zu unterrichtenden Gruppen wirklich haben. In einer Gruppe mit Deutsch als erster

Fremdsprache kam nach einer Startphase mit vier zunächst Studierenden fast mit jeder neuen Stunde Zuwachs. Das waren StudentInnen, denen zunächst versehentlich für die Zeit ihres Sprachunterrichts zugleich weitere Fachseminare/Vorlesungen eingeplant worden waren. Seit acht Tagen scheint diese Gruppe mit nunmehr 10 Personen komplett, vergangene Woche Montag kam der (vorerst) letzte Student dazu...

\*

Bedauerlicher Weise hat die Uni es komplett vermieden, mich auch nur ansatzweise in die Semesterplanung einzubeziehen. So musste ich anfangs doch einigermaßen viel "reden" ... Mein mir ungefragt vorgesetzter Stundenplan ließ mir z. B. keine Möglichkeit, mich mit Studierenden des 3. Kurses (= Studienjahres) auseinander zu setzen, obwohl genau für diese eine Reihe von DAAD-Programmen aufgelegt wurden. Gezielte Studienberatung ist natürlich beschwerlich, wenn man die betreffenden StudentInnen nicht selbst aus der Lehre kennt ...

Auch dass mein Lehrdeputat nicht völlig grundlos - u. a. wegen Studienberatung und anderer extracurricularer Aktivitäten - begrenzt ist, musste ich gelegentlich erst sehr ausführlich erläutern. Natürlich bin ich mit Bitten und Anfragen geradezu "bombardiert" worden: zusätzlicher Sprachunterricht für bestimmte Gruppen, Privatunterricht, Vorlesungen am Lehrstuhl für "Politische Mentalität" sowie für "Politisches Marketing" bis hin zur Mitarbeit an Aufbaustudiengängen (Magistratur; Aspirantur). Es war gar nicht so einfach, sich zu sortieren und zu "retten". Für den Moment meine ich, erst einmal alles in halbwegs trockenen Tüchern zu haben, auch die richtigen Angebote gemacht zu haben. Diejenigen, die bislang zu meinen Veranstaltungen kommen - momentan erreiche ich durch direkten Unterricht ca. 35 Personen - kommen, wie mir scheint, bislang ganz gern, überwinden ihre (teilweise vorhandene) Schüchternheit, arbeiten mit ... Dass das so bleibt, liegt an mir, und ich hoffe, das auch leisten zu können. Auch wenn es gelegentlich schwer fällt: vergangenen Mittwoch habe ich in einem Kurs eine Audio-Stunde gehalten (Hörverstehen, Dialogübungen) und den *audio zal* reichlich vorher (acht Tage im Voraus) unter der Maßgabe bestellt, dass ich unbedingt einen CD-Spieler brauche. Im von mir gebuchten Raum gibt es, das hatte ich vorher ausgekundschaftet, einen leistungsfähigen PC mit großen Aktivboxen etc. Alles kein Problem. Sollte man meinen. Zwar verfügt dieser PC über reichlich Software zur Medienwiedergabe (Windows Media Player, Real Player und noch ein paar andere), nichtsdestotrotz hüllte er sich in Schweigen. Was diesem PC und dem *audio zal* fehlte, war eine Soundkarte. Die war aus dringendem, nicht aufzuklärenden Grund zwischenzeitlich ausgebaut worden; das hatte ich vorher *nicht* ausgekundschaftet ... Jedoch: der "ahnungsvolle" Lektor hatte glücklicher und zufälliger Weise seinen Laptop dabei ... :o) - Gerettet!!!

Was im Moment tatsächlich etwas sehr salopp formuliert sein mag, kann sicherlich im Alltag nervenaufreibend sein. Aber es ist genau das: Alltag. Es ist fruchtbarer, mit den Gegebenheiten zu leben, als permanent gegen sie arbeiten zu wollen. Was ja nicht heißt, zugleich völlig schweigsam und kritiklos zu verharren ... Ich habe, im Gegenteil, nicht den Eindruck, dass Ideen hier unwillkommen sind. Dass Umsetzen dann mitunter sicher auch "Durchsetzen" heißt, sollte m. E. keine Überraschung sein. Diese Erfahrung habe ich nicht erst hier gemacht, sondern schon - in Deutschland.

\*

Das Leben bahnt sich inzwischen seinen Weg. Von meiner Vormieterin (nochmals vielen Dank, liebe Uta!!!) sowie von Nachbarn konnte ich einige sehr nützliche Sachen übernehmen, die mir nicht nur den Einstieg erleichterten, sondern auf Dauer nützlich sind. Für die nächsten Tage scheint sich ganz langsam die *churma*-(Sharonfrucht-)Ernte in meinem Hausgarten ankündigen zu wollen. Dem sehe ich mit Freuden entgegen, zumal in zehn Tagen Beatrix und Julius hier eintreffen werden ...

In meinem Viertel fühle ich mich wohl. Man kennt sich. Ich fühle mich dementsprechend sicher, kann mich frei bewegen und versuchen, das Leben zu genießen, sofern dies ohne Beatrix und Julius überhaupt geht ... Allerdings wird niemand bestreiten, dass es sich in Taschkent insgesamt gut leben lässt (sofern man ein halbwegs gesichertes Einkommen hat ...).

Das Metropolenhafte, was der Stadt hin und wieder gern zugeschrieben wird, vermag ich persönlich jedoch nicht zu erkennen.

Es gilt sich daran zu gewöhnen, dass Straßenbahnfahrten, zumindest was die zeitliche Abfolge betrifft, Lotteriespielen gleichen, von Regelmäßigkeit keine Spur (zumal der technische Zustand der meisten Trams auf meiner Linie 2 dergestalt ist, dass es fast an ein Wunder grenzt, dass sie sich überhaupt fortbewegen). Auch die sonst so flexiblen und zuverlässigen *marshrutnoe taksi* (Sammeltaxis) verkehren offensichtlich nicht mehr im früheren Umfang. Die Abstände zwischen zwei Metrozügen sind wieder etwas größer geworden, manchmal 9 oder 10, gelegentlich gar 12 Minuten, was früher ausgesprochen ungewöhnlich war. Die Metroschächte und -bahnsteige sind eher etwas schummerig, man spart Energie, indem nur ca. die Hälfte der Lampen eingeschaltet ist. Oder sind die anderen defekt und aus Geldmangel nicht ersetzt worden?

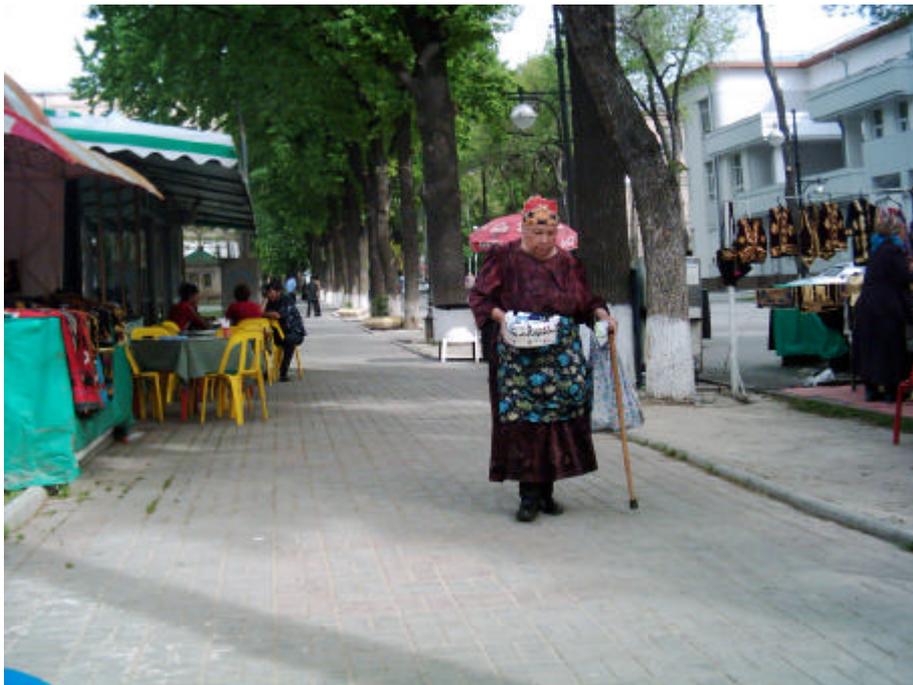
Allgegenwärtig ist, dass der wirtschaftliche Niedergang der letzten Jahre im (vor allem menschlichen) Stadtbild zu offensichtlich ist, in der Regel daran zu erkennen, dass die getragene Kleidung oft mehr als nur "aufgetragen" wird; (leicht) rachitische Kinder, oft auch mit offensichtlichen Hautproblemen sind ebenso wenig selten, wie völlig verarmte, gelegentlich fast zerlumpte, alte Frauen und Männer (oft RussInnen), die weder eine

vernünftige Brille besitzen, noch eine angemessene Gehilfe. Einer *babushka*, die hier in der Nähe zu wohnen scheint (ich sah sie einige Male in der Tram), dient als Krückstock eine ausrangierte Gardinenstange. Es scheint, als gäbe es kaum mehr eine echte Mittelschicht? Vielmehr sind die Unterschiede zwischen denen, die es geschafft (zu) haben (glauben) und denen "auf der anderen Seite" sehr augenfällig. Manchmal ist es einfach herzerreißend, an einem Park vorbei zu gehen, wo vor einem entsprechenden *magazin* oder *kiosk* eine junge Familie hin und her rechnet, ob sie es sich leisten kann, ihr(e) Kind(er) mit einem Eis, einer Zuckerwatte oder - hier für manche ein unglaublicher Luxus - mit einer Flasche Coke zu erfreuen. In manchen Familien gleicht das einem Festtag. Von den *babushkis*, die am Straßenrand buchstäblich ihre letzte Habe verkaufen, betteln oder mit einer Personenwaage etwas Geld zu verdienen hoffen, ganz zu schweigen ...

Wie nahe darf man das an sich heran lassen? Manchmal ist es ernüchternd, allerdings auch gelegentlich sicher ein guter Zeitpunkt, etwas für sein Karma zu tun ... So halte ich es wenigstens.

\*

" ... so wird es tag  
und nicht anders,  
so wird es ein leben."  
(gundi)



\*

In diesem Sinne:

Passt alle gut auf Euch auf, meldet Euch (wenn Ihr mögt) und seid herzlichst begrüßt von Eurem

Ralph.

\* \* \* \* \*

PS: Am Ende folgen die bisherigen "Bonmots des Monats".

\* Was ist ein Schulschwänzer? (1)

"Das ist ein schlechter Schüler, einer der lernt am hinteren Schwanzende von seiner Klasse."

\*\* Was ist ein Schulschwänzer? (2)

"Einer, das Lernen vermeidet."

\*\*\* Lehrerfortbildung zum Thema "Konjunktiv"

Am Beispiel eines Presstextes erläuterte ich den Gebrauch des Konjunktivs in deutschen Medien: "Es heißt, der Präsident habe gesagt, dass ...".

Eine Lehrstuhlangehörige, Frau Dr. Sch., die laut Selbstauskunft seit 45 Jahren Deutsch unterrichtet, äußerte daraufhin (scheinbar hatte sie etwas missverstanden?) recht ungehalten: "Von UNSEREM PRÄSIDENTEN spricht man nur im INDIKATIV."

Beste Grüße, R.

***Ihr Lieben,***

es ist wieder Zeit für ein Lebenszeichen aus Taschkent.

Hier ist es: ~~1~~ ~~2~~ ~~3~~ ~~4~~ ~~5~~ ~~6~~ ~~7~~ ~~8~~ ~~9~~ ~~10~~ ~~11~~ ~~12~~ ~~13~~ ~~14~~ ~~15~~ ~~16~~ ~~17~~ ~~18~~ ~~19~~ ~~20~~ ~~21~~ ~~22~~ ~~23~~ ~~24~~ ~~25~~ ~~26~~ ~~27~~ ~~28~~ ~~29~~ ~~30~~ ~~31~~ ~~32~~ ~~33~~ ~~34~~ ~~35~~ ~~36~~ ~~37~~ ~~38~~ ~~39~~ ~~40~~ ~~41~~ ~~42~~ ~~43~~ ~~44~~ ~~45~~ ~~46~~ ~~47~~ ~~48~~ ~~49~~ ~~50~~ ~~51~~ ~~52~~ ~~53~~ ~~54~~ ~~55~~ ~~56~~ ~~57~~ ~~58~~ ~~59~~ ~~60~~ ~~61~~ ~~62~~ ~~63~~ ~~64~~ ~~65~~ ~~66~~ ~~67~~ ~~68~~ ~~69~~ ~~70~~ ~~71~~ ~~72~~ ~~73~~ ~~74~~ ~~75~~ ~~76~~ ~~77~~ ~~78~~ ~~79~~ ~~80~~ ~~81~~ ~~82~~ ~~83~~ ~~84~~ ~~85~~ ~~86~~ ~~87~~ ~~88~~ ~~89~~ ~~90~~ ~~91~~ ~~92~~ ~~93~~ ~~94~~ ~~95~~ ~~96~~ ~~97~~ ~~98~~ ~~99~~ ~~100~~ 1.

:o).

Natürlich vorab liebe Grüße an alle aus der im Moment gar nicht so sehr staubigen Ferne, vor allem natürlich an jene, die an mich / uns gedacht und geschrieben haben, danke für die vielen eMails nach Zwickau, Chemnitz, Altenburg, Bonn, Pavlodar, Schwanebeck, Zürich, Frankfurt a. M., Leiden, Almaty, Hoyerswerda ... & - last but not least – natürlich nach Berlin ...

\*

Wie Ihr wisst, sind Beatrix und Julius in Deutschland geblieben, in der Hoffnung, dass Beatrix nun irgendwann in Bälde (u. a. nach erfolgreicher Einstellungsuntersuchung) ihre neue Stelle als Südasienwissenschaftlerin in Mayen antreten würde ... Nun, wann es für Beatrix wirklich beginnen wird, ist immer noch offen. Was unserer kleinen Familie ermöglichte, beginnend mit dem 02. Oktober (zwar viel zu kurze aber) sehr schöne drei Wochen miteinander in Uzbekistan zu verbringen. Es war schön, wieder beisammen zu sein, aber das muss ich wohl niemandem erklären ...

\*\*

In der vergangenen Woche verbrachten wir 3 Thäner drei erholsame, schöne Tage in Samarkand, von dem schon Alexander der Große (sinngemäß) schwärmte: ‚Alles was ich je von Samarkand hörte, ist wahr, mit der Ausnahme, dass viel schöner ist, als ich es mir hätte vorstellen können.‘

Auch wenn von ‚Marakanda‘, wie es Alexander kennen lernte, nur wenig übrig blieb und der raue Alltag (nicht nur) der letzten Jahrzehnte vielleicht nicht spurlos am ‚postalexandrinischen‘ Samarkand vorüber zog, vor der Pracht und Erhabenheit, die von hier ausgehen, fühlt man sich gelegentlich klein, selbst als mittlerweile ‚routinierter‘ Samarkand-Besucher. Man schweigt, staunt und entdeckt immer wieder ein neues Detail, das einem früher entgangen war.

---

<sup>1</sup> Soll heißen: *Lebenszeichen*.

Vor allem Julius hat sich eine fürs Leben bleibende Erinnerung an Samarkand ‚ausgedacht‘: er hat Donnerstagnacht (zu Freitag) die vetrjanka (Windpocken) ausbrechen lassen ... Allerhöchst wahrscheinlich hatte er diese (wir haben im Internet noch mal die Inkubationszeit [bis zu 28 Tage] nachgeschlagen) tatsächlich von zu Hause mitgebracht ... Natürlich waren wir noch in Samarkand bei einem Kinderarzt. Julius selbst fühlte sich, mit Ausnahme des Freitags, eigentlich ganz gut und war vor allem sehr brav und tapfer, was das (Nicht-)Kratzen betrifft. Bei der Gelegenheit des Arztbesuches wurde sogleich noch Julius' aktuelles Gewicht ‚diagnostiziert‘: 16 Kilogramm. (Inzwischen gab unser Berliner Kinderarzt ‚Entwarnung‘, und Julius darf ab Montag schon wieder in seinen geliebten Kindergarten).

Neben aller orientalischen Pracht sind wir also auch ungewollt in den ‚Genuss‘ gekommen, ein usbekisches Kinderkrankenhaus von Innen kennen zu lernen. Wir wollen hoffen, dass wir das nicht öfter strapazieren müssen: die Ärzte sind natürlich nett und hilfsbereit (man weigerte sich zum Beispiel recht heftig dagegen, dass wir die Konsultation bezahlen), allerdings kann ich mir angesichts des Ausstattungsgrades gut vorstellen, dass in bestimmten Fällen der ärztlichen Kunst schnell Grenzen gesetzt sind ... Wieder eine Erfahrung an der man ermessen kann, wie gut es uns doch tatsächlich in unserem ‚von Krisen geschüttelten‘, alten Europa doch geht ...

Natürlich haben wir in Samarkand ‚unsere‘ Lieblingsplätze aufgesucht. Shah-i Zinda und Bibi Khanum vor allen Dingen. Ersteres ist eine bis in das frühe Mittelalter zurück reichende Anlage mit Mausoleen, letzteres gilt als größte und schönste Moschee Mittelasiens. Hinzu kommen der Registan mit seinem legendären Moscheen- bzw. madrasa-Ensemble (madrasa = Koranschule) sowie das sich sehr deutlich vom im Vergleich geradezu hektischen Taschkent abhebende, zunehmend orientalischer werdende Treiben (Handel & Wandel). Immerhin ist Samarkand etwa sechs Mal kleiner als Taschkent, die ehemals viertgrößte Stadt der UdSSR.

Durch einen guten Tipp einer Kollegin aus Taschkent haben wir in Samarkand eine sehr schöne Übernachtungsmöglichkeit finden können: ein privat geführtes, so genanntes Bed & Breakfast in einem wunderbaren, als Garten angelegtem Hof in einer für Uzbekistan so typischen alten mahalla, wie die traditionellen Wohnviertel heißen. Ein Zimmer für uns drei, mit Ausgang zum Garten (u. a. mit Granatäpfeln, Quitten, *churma* [Sharon-Früchten] sowie Rosen und Malven) und einer wunderschönen, bunt bemalten Holzdecke über uns. Wenn es mich in Zukunft wieder nach Samarkand verschlägt, werde ich den Ort zu meinem ständigen Hauptquartier ernennen ... Obendrein haben wir eben dort noch ein sehr nettes Touristenpärchen aus Berlin kennen gelernt. Wie gesagt, eine kurze, aber schöne Zeit.

Unser kleiner, tapferer ‚Streuselkuchen‘ Julius war zwar vielleicht nicht immer in Bestform, hatte aber binnen Minuten sämtliche BewohnerInnen des Hofes (dort leben ‚nebenbei‘ zwei Familien tadzhikischer Abstammung), vor allem die Frauen und Mädchen natürlich, buchstäblich um den Finger gewickelt. Da es zudem recht niedlich klingt, wenn Julius tadzhikische Wörter ‚lernt‘ und nachspricht (*ob* – Wasser; *xola* – Tante; *ona* – Oma; *gul* – Blume sowie diverse Begrüßungsfloskeln wie *Salam!*), hatte er die Herzen ohne allzu viel eigenes Zutun im Sturm erobert: ob Opa, Oma oder kleine Tochter, wo immer er auftauchte, hieß es ‚Gutschigutschi‘ oder ‚Idiidiidi‘ oder ‚Ibuiuibu‘ oder ähnliches. Stellenweise hat der kleine Charmeur es (natürlich!) auch sehr genossen ... :o)



\*\*\*

Vorgestern Nacht sind Beatrix und Julius nach Berlin zurück geflogen. Nun beginnt für mich mein Lektorat in gewisser Weise wieder von vorn ...

\*\*\*\*\*

Hier in Taschkent hat nun endgültig der Herbst die Oberhand gewonnen, von Tagestemperaturen von derzeit 25 – 27°C sollte man sich nicht täuschen lassen. Die Nächte werden zum Teil bereits empfindlich kühl, den ersten ergiebigen Herbstregen haben wir ebenfalls schon hinter uns.

Die Farben des Herbstes verleihen der Stadt ein sehr freundliches, warmes Antlitz, ja sie sind oft regelrecht atemberaubend. Vor allem wenn sie als welkes Laub zu großen Haufen zusammen geschoben werden und in trauter Gemeinsamkeit - in der Regel in den Abendstunden - verbrannt werden.

\*\*\*\*\*

Meine Tätigkeit als DAAD-Lektor wird in den nächsten Tagen und Wochen voraussichtlich einigen erheblichen Veränderungen unterworfen.

Abgesehen von zwei Kursen, die ich im 5. Studienjahr Außenhandel/Außenwirtschaft halte, gestaltete sich ein Teil meiner Arbeit stellenweise zunächst ungeahnt schwierig.

In meiner vorhergehenden Mail hatte ich, glaube ich, ja schon geschrieben, dass mich die Universität zunächst nicht in die Semesterplanung einbezogen hatte. Auch ärgere ich mich, wenn auch nicht mehr so heftig wie zu Beginn, mit den Resultaten von Korruption und Kurzsichtigkeit herum.

Aber, eins nach dem anderen.

Ich hatte mit Blick auf die (mir ungefragt ‚servierte‘) Semesterplanung im Lehrstuhl mehrfach geäußert, dass m. E. der Grundsprachenerwerb der deutschen Sprache (AnfängerInnen mit Vorkenntnissen von praktisch Null, jedoch mit Deutsch als erster Fremdsprache im Hochschulstudium [*osnovnoj kurs*]) nicht Aufgabe eines DAAD-Lektors sein sollte, der sich - zumal an einer Universität mit einem Profil, wie es die meinige aufweist - eigentlich auf Landeskunde, Wirtschaft, Politik und Geschichte konzentrieren sollte (und sich entsprechend eingestellt und vorbereitete hat).

Dennoch fand sich zunächst ein solcher Kurs mit sage und schreibe zehn Wochenstunden (also dem Großteil meines Deputats) auf meinem Stundenplan. In diesem Kurs waren zunächst vier Studierende eingeschrieben bzw. anwesend. Nach und nach kam mit jeder weiteren Stunde ein/e weiter/e Student/in hinzu, bis sich die Gruppenstärke bei zehn einpendelte. Vor knapp zwei Wochen wurde mit einem verspätet (nachträglich?) zugelassenen, elften Studenten diese Gruppe nun hoffentlich komplettiert.

Unter anderem befindet sich unter den Studierenden meiner Gruppe StudienanfängerInnen, die nach eigenen Aussagen drei, vier sowie sechs Jahre Deutschunterricht hinter sich haben, eine Absolventin einer Schule mit erweitertem Deutschunterricht aus Marghilan im Ferghana-Tal (Ost-Uzbekistan). Diese verfügt über ausgezeichnete passive und aktive Deutschkenntnisse, belegte bei der diesjährigen Republikanischen Facholympiade Deutsch den zweiten Platz und erhielt als Prämie den Studienplatz an der prestigeträchtigen Universität für Weltwirtschaft und Diplomatie. Die Studierenden neben ihr kommen aus z. T. sehr abgelegenen Gebieten in den Provinzen, nur ein junger Mann stammt aus Taschkent. Zu Semesterbeginn konnten sie meinen Ausführungen in deutscher Sprache mitunter nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten folgen. Fast alle hatten zuvor keine Möglichkeit der Kommunikation mit DeutschmuttersprachlerInnen. Um jedoch überhaupt eine Konversation o. ä. mit ihnen in

Gang setzen zu können, war/bin ich häufig darauf angewiesen, ihnen meine Fragen und Arbeitsanweisungen auf Russisch zu stellen, was nicht immer funktioniert.

Ich habe also zunächst einmal mehr lernen müssen, dass die Dauer von Sprachunterricht kein Kriterium für die dabei erzielte Sprachkompetenz ist. Bemerkenswert (und aus meiner Sicht nicht ganz unbedenklich) ist zudem der Umstand, dass von den nunmehr elf KursteilnehmerInnen des ersten Studienjahres (Alter 17 bis 18 Jahre) acht (!) über keine oder nur sehr geringe aktive Kenntnisse der russischen Sprache, vor kurzem noch die (wenngleich vielleicht ungeliebte) *lingua franca* der Region, verfügen.

So entstehen immer wieder Situationen, in denen ich mitunter einige meiner StudentInnen nicht erreiche und - mit Hilfe derjenigen, die Russisch sprechen - mühsame Übersetzungen in das Uzbekische notwendig werden, was wiederum nicht ganz einfach ist, weil zwei der Russischsprecherinnen (beide übrigens von der Nationalität Uzbekinnen) wiederum Uzbekisch nur als zweite Sprache bzw. als Fremdsprache sprechen ...

{Es lassen sich gelegentlich inzwischen auch – wie ich finde absurde – Situationen beobachten, in denen kazachische [!] Reisegruppen mit einem englischsprachigen Reiseführer in Samarkand unterwegs sind!}.

Manchmal helfen, zumindest bei den drei Teilnehmern aus Buchara und Samarkand, meine Tadjikischkenntnisse etwas ... Bisweilen neige ich auch einfach nur zum Haareraufen ...

Ebenfalls in dieser Gruppe sitzt mit H. eine karakalpakische Studentin (hier wiederum ist Uzbekisch nicht Muttersprache, sondern Karakalpakisch), die bei der diesjährigen Republikanischen Facholympiade Deutsch den ersten Platz belegte und ebenfalls als Prämie den Studienplatz an der Universität für Weltwirtschaft und Diplomatie ohne Eingangsprüfung erhielt ...

Womit wir bei dem oben schon angedeuteten Thema ‚Korruption und Kurzsichtigkeit‘ angelangt sind: H., die verspätet zur Gruppe stieß, wurde, nachdem ich sie begrüßt hatte, von mir zweimal gefragt: "Verstehen sie mich, wenn ich mit ihnen Deutsch spreche?" Ihre Antwort lautete: "*Ja ne ponjala - Ich habe nicht verstanden.*" Und hüllte sich für den Rest dieser sowie der folgenden Unterrichtsstunden in Schweigen ... So steht denn der sich ohnehin etwas merkwürdigühlende DAAD-Lektor vor ‚seinem Auditorium‘ und fällt in schwerstes Grübeln, wie denn eine solche Leistungsfähigkeit mit einem ERSTEN Platz bei der Republikanischen Facholympiade Deutsch belohnt werden konnte, wo doch die Zweitplatzierte mündlich - wie auch im späteren schriftlichen Test - einen so blendenden Eindruck hinterlassen hatte ... ???

Der Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) beim Bundesverwaltungsamt (über die ZfA ist eine Reihe von Deutschlehrern an sog. Mittelschulen in Uzbekistan tätig) konnte mir weiterhelfen: er berichtete mir, dass

tatsächlich A. aus Marghilan republikweit und konkurrenzlos die eindeutige Jahrgangsbeste in deutscher Sprache ist. Der erste Platz der Republikanischen Facholympiade Deutsch 2003 stand jedoch bereits vor dem Olympiadebeginn fest. H.'s Vater hatte ihn schlichtweg für eine gewisse Summe vorab käuflich erworben (laut Auskunft des ZfA-Fachberaters sprechen die Gerüchte von einem Gesamtbetrag jenseits der 2000 US-\$, und der Empfänger werde diesen Gerüchten zufolge im unmittelbaren Umfeld des Büros des Bildungsministers oder sogar ‚eine Etage höher‘ vermutet) ... Nun denn ...

Es war in der Tat eine etwas schwierige Geburt. Auch wenn ich in dieser Gruppe noch immer vor dem Problem stehe, quasi vier Sprachniveaus unter einen Hut bekommen zu müssen, kommen wir inzwischen gut miteinander aus, die StudentInnen haben ihrerseits ja auch ein gewisses Gespür für die Schiefelage in ihrem Kurs. Vor allem wenn sie sich, wie oben kurz angedeutet, Arbeitsaufträge o. ä. gelegentlich erst einmal hin und her übersetzen müssen. Sie wissen, was ich von ihnen will, haben wohl auch überwiegend verstanden, dass es keine Spaßveranstaltung ist und haben nach und nach begonnen, aktiv zu werden, mitzumachen. Inzwischen sind sie mir fast schon ans Herz gewachsen ... Sie zum Mitdenken zu animieren, gestaltet sich jedoch noch immer schwierig, sie sind/waren es bislang gewohnt, genau das zu denken, was die Lehrerin/der Lehrer ihnen vorgab. Aber nicht mehr. Hier sehe ich im Grunde auch meine allerwichtigste Aufgabe als Lektor. Prognose: schwierig.

In dieser Woche ist nun mein eigentlicher direkter Vorgesetzter, der Leiter des Lehrstuhls für Deutsch, von einem zweimonatigen Deutschlandaufenthalt zurückgekehrt. Ohne ihn waren meine bisherigen Änderungsvorschläge nur Schall und Rauch. Nun stellte sich heraus, dass mein bisheriger Unterrichtsplan ohnehin nur mehr oder minder vorübergehender Natur war, er selbst nannte es ‚Experiment‘. Demnächst werde ich also einen neuen Stundenplan, neue Kurse, neue Studenten haben.

Apropos: in dieser Woche habe ich Sprachtests für potentielle BewerberInnen für ein DAAD-Stipendium abgenommen. Das Schöne daran war, dass ich - insbesondere was das fünfte Studienjahr betrifft - endlich mal auch die kennen lernen durfte, die eigentlich in meinen regulären Kursen sitzen müssten ...

\*\*\*\*\*

Das Leben in Taschkent verläuft derweil in seinen mittlerweile fast schon vertrauten Bahnen.

Allerdings muss ich mich, nachdem Beatrix und Julius drei Wochen hier waren, auch erst wieder daran gewöhnen, allein hier zu sein.

An den Wochenenden unternehme ich gern Ausflüge in andere Stadtteile, auf der Suche nach Neuem oder um Bekanntes wieder zu finden. Morgen wird es in die Altstadt gehen, wo ich einige erhaltene alte Mausoleen besuchen möchte.

Am Mittwoch hätte ich als Insasse eines ganz normalen Taxis (einem Moskwitsch, der so alt war, dass ihn vermutlich der Vorbesitzer noch von Nikita Chruschtschow persönlich als Bestarbeiter-Prämie in Empfang genommen haben könnte [aber: er fährt!!!]) beinahe einen Unfall verursacht. Ich war recht schnell mit dem Fahrer, einem Azerbaidzhaner, der in meinem Viertel in der Nähe wohnt, über dies und das ins Gespräch gekommen. Notwendiger Weise wird dabei immer die Frage gestellt, was man denn, verdammt noch mal, als Deutscher in Uzbekistan tue, wenn man hier arbeitet. (Besser sei es doch, wie jeder normale Deutsche [!!!], im Daimler oder BMW durch die Gegend zu fahren ...). Als ich daraufhin erklärte, das ich an einer usbekischen Universität arbeite und Studierende unterrichte, bekam der gute Mann einen solchen Lachanfall, dass er das Lenkrad losließ und sich erst einmal vor Lachen die Schenkel grün und blau klopfte. Laaange zwanzig oder dreißig Meter raste ein Laternenmast mit hoher Geschwindigkeit auf unseren guten, alten Moskwitsch zu {:o)}. Glücklicherweise konnte der Fahrer seinen Lachanfall zumindest soweit unter Kontrolle bringen, dass der Laternenmast uns verfehlte. Natürlich kommentierte er meine Tätigkeit. Dies tat er deftig. Sehr deftig. So dass ich mir lieber ersparen will, seine Äußerung im Original wieder zu geben. Zusammengefasst: Unverständnis und ein paar unflätige Sprüche über die Uzbeken ... Hm. So viel zum Thema Brudervolk. Aber halt. Das ist auch schon länger her.

\*\*\*\*\*

Aber man macht sich so seine Gedanken ...

\*\*\*\*\*

«

... geht er dann für jahre  
und ohne hast  
klingt seine geschichte  
mir noch im ohr.'

(gundi)

»

\*\*\*\*\*

In diesem Sinne:

Passt alle gut auf Euch auf, meldet Euch und seid herzlichst begrüßt von  
Eurem

Ralph.

\*\*\*\*\*

PS: *Bonmots des Monats Oktober*:

In einer Diskussionsrunde mit usbekischen Studierenden nimmt ein Bayreuther Professor das im Saal befindliche (sehr große) Porträt des usbekischen Präsidenten Islom Karimov zum Anlass, die Frage zu stellen:

? 'Warum hängt kein Foto des Bundespräsidenten Rau in deutschen Universitäten?'

Antworten der usbekischen Studierenden:

? 'Weil wenn wir in USA wären, ich würde sagen, er ist im Vergleich nicht so entwickelt.'

? 'Er ist nicht so interessant wie unser Präsident.'

? 'Er ist kein Idol.'

Beste Grüße, R.

***Ihr Lieben,***

ganz herzliche Grüße aus Taschkent - es ist wieder Zeit für ein Lebenszeichen - sendet Euch Ralph.

Ja, mit den allmählich grauer und ***zunehmend kürzer*** werdenden Tagen hat zwar leider die Reziprozität der Kommunikation etwas nachgelassen, dennoch wie immer an die (besonders jene woher und woraus auch immer wieder Auferstandenen!), die mir geschrieben haben: Dankeschön! Ich freue mich wirklich sehr über jede eMail, auch wenn ich nicht immer dazu komme, sie einzeln zu beantworten.

Ich hoffe sehr, Euch geht es gut, und der zu vermutende himmlisch-vorweihnachtliche Schmuck der heimischen (beinahe hätte ich ‚heidnisch‘ geschrieben; Freud lässt grüßen) Konsumtempel lässt Euch den Blick auf die wichtigen Dinge im Leben frei.

\*

Mir geht es „den Umständen entsprechend“ eigentlich recht gut.

Hier herbstelt und wintert es inzwischen heftigst. Die beiden ersten Novemberwochen waren so hoffnungslos verregnet, dass potentielle Mächtigererobrer des hiesigen Landstrichs so tief im Steppenmorast versunken wären, dass den Verteidigern jederzeit noch genug Muße für ein bis zwei "*palotchki shashlyk*" (Schaschlikspieße) und ein "*pialushka*" (Tässchen) Wod..., äh ... Tee o. ä. geblieben wäre. Und die dritte Novemberwoche will scheinbar mit nämlichem Sch...wetter zu Ende gehen ...

Die Kälte der letzten Tage hat der *churma* (Sharonfruchtbaum) in meinem kleinen Garten jedoch sehr gut getan, jetzt kommen Aroma und Süße erst so richtig hervor! Müsst Ihr unbedingt mal probieren - :o)!!!

Sonne hingegen verkam beinahe zur Rarität. Positiver Nebeneffekt dieser wind- und regenreichen Tage war jedoch, dass der sonst übliche Staubvorhang von Taschkent einmal gründlich durchgewaschen wurde und - vor allem! - die bereits schneebedeckten Bergketten des Westtienschan, die Taschkent von Osten und Norden schließen, in voller Schönheit zum Greifen nahe schienen, obwohl sie doch einige Dutzend Kilometer entfernt sind.

Den ersten Schnee haben wir am vergangenen Wochenende bereits hinter uns gebracht. Der Präsident hat Winterbefehl ausgegeben (Pelzmützen, [Filz-]Stiefel, eine bestimmte Sorte Lederjacke, die noch am anderen Ende der Welt ihre/n Träger/in unwiderruflich als von hier kommend entlarvt ...).

Es ist Ramadan (der islamische Fastenmonat), was aber dem ungeübten Auge zumindest in Taschkent kaum auffällt. Eine Vielzahl von Schaschlikständen, Restaurants, „Gamburger“-Buden und sonstiger Imbissstände verströmt(e) auch jetzt ganztägig jeweils den für sie typischen Duft (oder Geruch - je nach Empfinden ...). In vielen Institutionen und Betrieben hatte man sich auf die Bedürfnisse der Fastenden eingestellt. Beispielsweise - so wurde mir berichtet - bietet die Nationalbank ihren MitarbeiterInnen an, das Kantinenessen nicht zur gewohnten Mittagszeit, sondern zum *iftar*, dem Fastenbrechen nach Sonnenuntergang (derzeit hier etwa gegen 17:00 Uhr), einzunehmen.

Am kommenden Dienstag ist der erste Tag des *eid al-fitr*, auch *hay'id* genannt, eines der höchsten islamischen Feiertage; der Ramadan geht zu Ende. Nach islamischem Brauch wird das Ende des Fastenmonats drei Tage lang sehr festlich, u. a. mit Banketten begangen, auch mit rituellen Schlachtungen von Schafen oder Ziegen etwa sowie dem Almosenvergeben an Arme und dem Beköstigen von Bedürftigen. Auch wenn Kritiker (gelegentlich vielleicht nicht einmal zu unrecht) bemängeln mögen, dass viele hier die Motive des Fastens und damit verbundene religiöse Gebote bzw. Quellen nicht (mehr) oder nur unzureichend kennen, ist der *eid al-fitr* aus dem gelebten Alltag der Menschen in keinster Weise wegzudenken, er gehört einfach dazu. Der erste Tag des *eid al-fitr* ist dementsprechend auch staatlicher Feiertag, arbeits- und schulfrei (was natürlich auch Nichtmuslime gern in Anspruch nehmen) und wandert mit dem vom Mondkalender bestimmten Ramadan durch Jahreszeiten und Monate. Einige meiner Studierenden, vor allem aus den Provinzen, wo die religiösen Einflüsse tiefer verwurzelt sind, haben sich bei mir bereits für die komplette kommende Woche abgemeldet.

Auf ihre Berichte bin ich bereits ebenso gespannt wie auf das, was ich vielleicht selbst am Dienstag beobachten kann.

Ich hoffe sehr, die Feiertage zum Ende des Ramadan zum Anlass nehmen zu können, religiöse Dinge auch in meinem Unterricht etwas konkreter zu besprechen, sind sie doch auf eine gewisse Art so etwas wie ein „Unthema“, über das öffentlich zu sprechen dem/der einen oder anderen einige Bauchschmerzen bereitet. Dies hat gewiss verschiedene Ursachen: Sicher ist vielen durchaus bewusst (das kann auch ein verbreiteter Alkoholismus nicht ganz auslöschen), dass sie durchaus nicht den religiösen Geboten gemäß leben. Staat und Regierung stehen „dem“ Islam, wohl vor allem wegen des darin vermuteten politischen Potentials, skeptisch-distanziert gegenüber; daran ändert auch der vom Präsidenten vor einigen Jahren mit großem propagandistischen

Aufwand vollzogene *hajj*<sup>2</sup>, die Pilgerreise nach Mekka und Medina, nichts. Islamische Opposition wird unter Einsatz aller verfügbarer Ressourcen verfolgt, wie im Übrigen auch die bürgerlich-liberale oder sonstige Opposition (sofern es sie im Land überhaupt noch gibt). Missliebige Personen wurden z. B. unter dem Vorwand, islamisch-fundamentalistischem Gedankengut anzuhängen oder Wahhabiten zu sein, Repressalien unterworfen (*wahhabiya*: im 18. Jahrhundert begründete islamische Sekte mit extrem konservativer Auslegung des Korans; u. a. werden Neuerungen, die nach der Generation des Propheten Muhammad Eingang in religiöse Anschauungen oder Praktiken fanden, als Verderbtheit und als Verunreinigung der ursprünglichen Lehre abgelehnt; Staatsreligion im mit den USA fest verbündeten Saudi-Arabien). Eine Zeit lang waren z. B. Hausdurchsuchungen in Abwesenheit der Beschuldigten sehr „beliebt“, da konnte immer etwas „gefunden“ werden. Es ist auch noch nicht allzu lange her, als Berichte in westliche Medien gelangten, wonach regelmäßige Besucher des Gottesdienstes in den Moscheen bei den *mahalla*-Ausschüssen (staatlich reglementierte, sog. Selbstverwaltungsorgane der Wohngebiete), denunziert worden sein sollen. Vor dem Hintergrund der Debatte um den internationalen Terrorismus sieht sich natürlich die Regierung in ihrem Kurs gern bestätigt.

Zugleich wird jedoch ein Klima erzeugt, das ernsthafte oder gar kritische Gespräche zu diesem Thema häufig nur in sehr engem Kreis ermöglicht, was ich sehr bedauerlich finde. So ist denn das Thema Religion im Unterricht mitunter nicht sehr populär. Zur Ausbildung des usbekischen Staatsbürgers im Hochschulstudium zählt zwar auch eine Einführung in die Religion. Höheren Stellenwert und ein wesentlich umfangreicheres zeitliches Kontingent haben hingegen Fächer wie *„duchovnost“* („Geistigkeit“ [?]; eigentlich als Terminus wie als Lehrfach nahezu unübersetzbar, inhaltlich wird sich der gelernte DDR-Bürger nur zu gut an den heiß geliebten Staatsbürgerkundeunterricht erinnern), ‚Nationale Ideologie Usbekistans‘, ‚Reden und Schriften des Präsidenten‘ u. ä.

Natürlich bedarf es in jedem demokratischen System oder Staatswesen einer gewissen bürgerlichen oder politischen Erziehung oder Bewusstseinsbildung; m. E. handelt es sich hier aber in hohem Maße um schlichte Indoktrinierungsversuche, zumal Methodik und Lernstoff einer strengen staatlichen (und nur staatlichen) Kontrolle unterliegen und es zugleich weder ein Freiwilligkeitsprinzip für den Besuch einer solchen Lehrveranstaltung und - vor allem - leider keine wirklich freie Presse gibt.

In diesem Zusammenhang hatte ich just heute ein etwas unangenehmes Erlebnis. Demnach kann es u. U. demnächst passieren, dass ich im Zuge der weiteren Weiterentwicklung, Vertiefung und „Demokratisierung“ von Informations- und

---

<sup>2</sup> Auch: *„hadsch“*.

Meinungsfreiheitskontrollprozeduren ggf. Zugangsprobleme zu Internet & eMail von zu Hause aus haben werde. Am heutigen Vormittag hatte ich nämlich einen Anruf von der *telefonnaja stancija* (lokales Telefonamt). Es gäbe eine *novoe polozhenie* (neue Verfügung) des Ministerrates, dass private Nutzer eines Modems, dieses jetzt sehr kurzfristig in einer besonderen Telekommunikationsbehörde registrieren lassen müssen: na, *Nachtigall, ick hör' dir trapsen ...*, sagt der geübte Guck-&-Horch-Vermeider.

Abgesehen davon, dass sich die *administracija* dieser *registracija* - natürlich, wie kann es auch anders sein - ausgerechnet am anderen Ende der Stadt befindet, lässt sich der uzbekische Staat diese seine Registrierungsbemühungen von denen, die es betrifft, auch noch bezahlen, obwohl dieser „Service“ ja nun wohl wirklich nicht nötig gewesen wäre: erstmalige Registrierung - 1.000 So'm (ca. 1 € bei einem monatlichen Verdienst vor Ort von ca. 34,35 €, was mich als Universitätslehrkraft betrifft), anschließend sollen monatlich weitere Gebühren (für das schlichte Vorhandensein eines Modems) in Höhe von voraussichtlich 500 So'm fällig werden. Dass man das, wenn man schon „so etwas“ tut, vielleicht einfach über den Provider oder schlicht die Telefonrechnung abwickeln könnte, scheint meinerseits vermutlich wieder viel zu einfach gedacht ...

Und schließlich, wen geht es eigentlich etwas an, ob ich ein Modem habe oder nicht, ob ich das Internet nutze oder nicht und was ich dann da mache? Es würde mich nicht wundern, wenn ich das irgendwann demnächst als antiterroristische Maßnahme verkauft bekommen werde. Zumindest wird es etwas enger ...

\*

Jedoch:

Zuerst und vor allem bin ich ja der Arbeit halber hier. Und die Arbeit macht Spaß, auch wenn sie gelegentlich von kleinen administrativen Problemchen begleitet wird oder, wie im Moment, da in der kommenden Woche die Deadline für StipendienbewerberInnen für DAAD-Programme des Jahres 2004/05 liegt, geradezu zur ‚*izobilie*‘ neigt, wie es so schön heißt: Arbeit im Überfluss ...

Unsereiner hat also in den vergangenen Tagen und Wochen an einem neuen Stundenplan (Leistungsgruppen - hört, hört!) gearbeitet und macht Studienberatung bis zum Umfallen - die heiße Phase des Ausfüllens der Bewerbungsbögen für die aktuellen DAAD-Angebote ist in ihr Endstadium eingetreten. Leider muss ich in Einzelfällen feststellen, dass ein (gut bis sehr gut) bestandener Deutschtest leider überhaupt keine Gewähr dafür ist, dass der Eine oder die Andere auch wirklich alle Tassen im Schrank haben ... (Pardon, aber was soll ich von Fragen halten wie: „Was schreiben ich muss bei ‚Name?‘“ - Rrrrrhhhh ...). Insgesamt haben an meiner Uni fast 20 von knapp 70 potentiellen BewerberInnen in den

von mir durchgeführten Sprachtests ein Resultat erzielt, das zur Teilnahme an den Programmauswahlverfahren des DAAD berechtigt. Etwa ein Dutzend in Deutsch mehr oder minder knapp Gescheiterter kann ich vielleicht auf englischsprachige Studiengänge umleiten; na ja, und - bei allem Respekt - zwei, drei gehen einem immer mal wieder „auf den Keks“ (bzw. schicken jemand anderes) mit Fragen wie: „Warum ich bestanden nicht? Letzte Jahr ich hatte haben Stufe soundso und die Jahr nun ich schlechter geworden ...“ Tief durchatmen bis *tri* zählen - alles wird gut.

Insgesamt kann ich eigentlich nicht klagen. Mein seit etwa einem Monat wieder in Amt und Würden befindlicher Chef zieht sich immer, wenn er zu mir kommt, meterdicke Wattehandschuhe an, lässt sich (zumindest von mir) gelegentlich auch mal etwas sagen, ist ausgesucht freundlich und reagiert auf meine Vorschläge ungeahnt schnell (was man leider nicht auf das Verhältnis zwischen ihm und meinen einheimischen Kolleginnen übertragen kann). Z. B. hatte ich angeregt, bis ca. Ende Dezember (da erhoffe ich Bücherlieferungen aus Deutschland) ein bis zwei zusätzliche (gebrauchte) Bücherregale zu beschaffen. Drei Tage später standen sie da ... Das war, einigen mag das lächerlich vorkommen, aber was soll's, fast schon ein kleiner Festtag, wenn ich an die materielle Grundlage hiesiger Universitätsarbeit denke.

Am kommenden Mittwoch werde ich im „Zentrum für politische Studien“ meiner Uni, einem Lieblingskind des ersten Prorektors (=stellvertretender Rektor und quasi Geschäftsführender Direktor, bis Juni 2003 uzbekischer Botschafter in Großbritannien), auf dessen Bitte hin einen Vortrag über die Evolution deutscher Geopolitik im 20. Jahrhundert halten (mit Schwerpunktlegung auf Zentralasien betreffende Aspekte). Nun zähle ich mit zu den wenigen privilegierten Menschen dieses Planeten, die des ersten Prorektors private Mobiltelefonnummer besitzen - :o). Dieser scheint mich im Übrigen tatsächlich zu mögen, ich bin ihm schon einige Male begegnet; wir verstehen uns gut, kann man sagen. Gute Voraussetzungen für einen DAAD-Lektor ... Ihr müsst mir jetzt nur noch ein bisschen die Daumen für den kommenden Mittwochnachmittag drücken ... !

\*

Zuletzt gab es ein paar Fragen von zu Hause, wie ich denn „hier so klar komme“. Hm, schwierige Frage: menschlich bzw. sozial sehe ich im Moment keine Probleme, und was das Materielle betrifft, vielleicht nur soviel:

Angesichts meines aktuellen, offiziellen Universitätslehrergehaltes von rd. 35.200 So'm, das sind momentan ca. 34,35 € (**monatlich** wie gesagt, nicht pro Stunde) stellt sich die Frage gern einmal, wie man a) hier tatsächlich als normaler Mensch durchkommen will und dass b) einen gelegentlich hier die Ahnung beschleicht, dass man vergleichsweise

wie die Made im Speck zu leben scheint, so zumindest die Außenwirkung des durchschnittlichen Westeuropäerdaseins in hiesigen Breitengraden.

Das aktuelle Existenzminimum sind hier derzeit geschätzte 80 bis 100 US-\$ pro Person im Monat, ein sehr (!) guter Monatsverdienst liegt bei ca. 45.000 bis 70.000 So'm. Zum Vergleich: 1 kg Fleisch kostet ca. ab 2.500 So'm, eine Monatskarte für Tram, Bus & U-Bahn ca. 17.200 So'm, eine 250-Gramm-Dose Margarine ab ca. 650 So'm und der Studententarif (sic!) für eine Stunde Bowling liegt bei 10.000 So'm. ‚Normale‘ Studierende, die nicht ‚kontraktnye‘ (d. h. ihr Studium bzw. ihre Studiengebühren selbst finanzieren) sind, sondern auf Staatskosten studieren dürfen, erhalten an meiner Uni im 1. Kurs ein Stipendium von 7.000 So'm monatlich. Die Studiengebühr für das Fach Außenwirtschaft liegt an meiner Universität für das fünfte Studienjahr bei 520.000 So'm p. a., wie ich gerade in dieser Woche erfuhr.

In Anbetracht solcher und anderer Dinge erscheinen mir persönlich nicht wenige der hausgemachten Problemchen, die wir in D. haben, geradezu winzig bis lächerlich. Das heißt zwar mitunter, Äpfel und Birnen zu vergleichen, dennoch: hier kann man sich nicht mal arbeitslos melden, weil es dafür eigentlich keine Behörde gibt. Sozialversicherung? Krankenversicherung? Konvertierbarkeit der nationalen Währung? Da gibt es Papier, auf denen etwas dazu gedruckt ist, und das ist bekannter Weise geduldig. Oder zum Fischeinpacken oder zum ... na ja ... , pardon.



Nach offizieller Lesart & Auffassung wurde vor nunmehr etwa einem Monat die Konvertierung der hiesigen Währung, des So'm, nicht nur endgültig beschlossen, sondern auch umgesetzt. Der So'm sollte nun also u. a. frei handel-, ein- und ausführbar etc. sein. Hm, bei geschlossenen Grenzen und nicht wirklich freiem Personen- und Warenverkehr bei gleichzeitiger Nichtabschaffung von Zolldeklarationen bei Ein- und Ausreise u. ä. ist das in der Tat ein guter Versuch, Sand in die Augen zu streuen. Nach wie vor trauen sich die Leute (zu Recht) nicht bzw. nur in sehr geringer Zahl in die offiziellen, quasi staatlichen Wechselstuben, da sie befürchten, dass sie dort u. a. ihre Pässe zeigen und ggf. nachweisen müssen, woher sie das Geld haben (selbst die eventuell nötigen hunderttausenden So'm, wenn sie, was ja theoretisch möglich ist, nunmehr an diesen Wechselstuben Dollar kaufen wollen) bzw. wofür sie es brauchen. Derartige Passkontrollen beim Geldwechsel werden (bei Usbeken) stichprobenartig sowie offensichtlich ab bestimmten Beträgen immer vorgenommen. Ich selbst habe das hier in einem Hotel mehrfach beobachten können. Ein deutscher Bankenvertreter bestätigte mir das, er hat auch ähnliche Berichte zur Kenntnis erhalten. Er erzählte auch von hiesigen Unternehmen, deren Konvertierungswünsche für Auslandsgeschäfte auch nach Inkrafttreten der Neuregelung durch die Zentralbank begründungslos abgelehnt wurden. Also tragen die Leute ihre Ersparnisse, wenn sie müssen, vermutlich auch weiterhin lieber zu den Schwarzhändlern, die es wohl auch auf absehbare Zeit bleiben werden. Im Iran hatte seinerzeit die islamische Revolutionsregierung den Schwarzmarkt zumindest teilweise dadurch eingedämmt, indem sie private, staatlich lizenzierte Geldwechselgeschäfte zuließ (in Maßen, versteht sich), was aber sowohl den normalen Leuten, aber auch - etwas später - dem Staatshaushalt zugute kam (dank u. a. Steuermehreinnahmen und einer Art „Pflichtteil“ [die lizenzierten Geldwechsler mussten damals - als ich im Winter 94/95 im Iran war - einen Teil der von ihnen eingenommenen Devisen zu einem für den Staat besonders günstigen Kurs an letzteren verkaufen], der aber die Wechsler nicht zu stark belastete). Ähnliches steht für Usbekistan in der kommenden Zeit nicht zu „befürchten“.

\*

Am vorletzten Wochenende bin ich auch wieder einmal direkter Zeuge einer für dieses Land und die hiesige Art zu improvisieren sehr typischen Geschichte geworden:

Ich habe in der Mittagszeit des 08. November mal kurz & spontan das Haus verlassen, weil es einen solchen lauten Schlag gab, dass einem die Ohren fast abfielen und mein kleines Häuschen irgendwie vibrierte. Aha, dachte der erprobte Tadshikistan-Reisende (da hatte ich das „Vergnügen“ mit 5,8 auf der nach oben offenen Richterskala ja schon

einmal), ein Erdbeben. Das Erdbeben hieß jedoch nur „Daewoo“ und war ein riesiger, schwerer Bagger, der so groß war, dass er in unserer Gasse kaum manövrieren konnte. Julius hätte seine wahre Freude gehabt. Unmittelbar vor den Fenstern meines „zal“ genannten Wohnzimmers ließ dieses Gerät nun seine Baggerschaufel einige Male auf den Straßenbelag fallen, um die Asphalt-Teer-Schicht aufzubrechen und anschließend ein respektables „dyrka“, Löchlein, auszuheben.

Wie ich erfuhr, hatte einer meiner Nachbarn bei den Taschkenter Wasserbetrieben angerufen, weil er meinte, mit dem Brauchwasserabfluss sei etwas nicht in Ordnung (was nach einwöchigem schweren Dauerregen auch gut möglich sein konnte). Wie gesagt, die betreffende Stelle wurde vor meinem Haus (mit dessen Wasserzu- und -abflüssen alles in Ordnung war & ist) ausgemacht. Nun denn, ich habe das dann nicht mehr weiter verfolgt. Offensichtlich hat man dann das Ganze näher betrachtet etc. pp. und anschließend das vom Bagger brachial ausgehobene Loch wieder zugeschüttet (irgendwann um 17:30 Uhr, als es schon fast wieder dunkel war). Den Straßenbelag konnte man jedoch nicht so ohne weiteres wiederherstellen, so dass eine ca. die halbe Straßenbreite einnehmende Kuhle übrig blieb, die jedem Geländewagen wohl zur Ehre gereicht, jedem sonstigen Fahrzeug aber nur zu einem irreparablen Achsenbruch verholfen hätte. Insbesondere nachts, wenn auf der ca. 350 Meter langen Gasse zwei Straßenlaternen nur wenig Licht ins Dunkel bringen ... Also muss vermieden werden, dass jemand auf die Idee kommt, da lang zu fahren. Gitter, Absperrbänder, Hinweisschilder o. ä. hatte man nicht dabei: „Chto delat?“ fragte seinerzeit nicht nur Wladimir Iljitsch. Was tun? Neben der entstandenen Kuhle steht (stand) ein Baum, der im Sommer dank seiner laubbedeckten Krone schönen Schatten spendet(e). Die inzwischen herbstbedingt entlaubte Krone wurde als Lösung identifiziert. Folgerichtig ließ man die Baggerschaufel einige Male geschickt auf den Baum fallen, bis jener sich gezwungen sah, seine (nunmehr: ehemalige) Krone herzugeben. Fünf Bauarbeiter schleiften sie daraufhin zu der verbliebenen Kuhle und postierten sie autofahrerfreundlich so, dass in der Tat niemand auf die Idee kommen konnte, das sei ein befahrbarer Weg. Kein Wunder, dass die hiesige Baustellenschilderindustrie nicht auf die Beine kommt ...

In den vergangenen 14 Tagen hat sich übrigens niemand mehr dieses Löchleins angenommen, vielleicht hofft man, dass die bedauernswerte Baumkrone (oder was von ihr übrig ist) da jetzt wieder Wurzeln schlägt?



\*

«

*„... alle wissen  
wo es lang geht  
aber keiner weiß  
warum.“*

*(gundi)*

»

\*

In diesem Sinne:

Passt alle gut auf Euch auf, meldet Euch und seid herzlich begrüßt von  
Eurem Ralph.

\*

PS: *„Stilblüten des Monats November“*:

? Die StudentInnen sollten bei einer schriftlichen Übung (Ausdruck) u. a. kurz auf die  
Frage eingehen "Wie stelle ich mir meinen Traummann / meine Traumfrau vor?"

Eine Studentin schrieb:

✍ *„Er sollte ledig sein und mich lieben.“*

? Ein Student über das Hobby einer fiktiven Person (Übung im schriftlichen Ausdruck):

✍ *„In seiner Freizeit begann er Klavierspielen. Davon er bekam Genüsse.“*

Nochmals beste Grüße, R.

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

**Ihr Lieben,**

die Zeit rast. Vor einer Woche ist Julius 3 geworden (... und ich konnte leider nicht dabei sein ...), das erste Quartal hat mehr als sein erstes Drittel hinter sich. Und: es regnet, regnet, regnet, nein, nicht einfach nur die üblichen Bindfäden, sondern ganze Kabeltrommeln kommen da heute herunter geprasselt. Winter, leibhaftiger Winter ...

Zu alldem passend auch noch ein Artikel über das Nomadenleben von Berufstätigen in der „Zeit“ ... Fünf Stunden vor Greenwich Mean Time kommt meine Zeit eine Woche später ...

\*

Genug der „Wortspiele“. Wieder einmal ist es allerhöchste Zeit für ein Lebenszeichen aus dem im Moment wieder einmal gnadenlos verregneten Taschkent.

Euch allen von hier aus herzliche Grüße; ich hoffe sehr, Ihr seid wohlauf, gesund und habt genug zu tun.

\*

Nachdem der Januar uns mit dem Absturz einer usbekischen Verkehrsmaschine in Taschkent - ich wohne glücklicher Weise ca. vier bis fünf Kilometer entfernt, auf der anderen Seite der Landebahn, auf der das Unglück passierte - einen sehr heftigen Nackenschlag versetzte (man stellt sich dann manchmal Fragen, die sonst ungestellt bleiben), geht das Leben nun doch wieder seinen gewohnten Gang.

\*

Neues Jahr, neue Vorsätze: ich habe mir vorgenommen, auch weiterhin Augen und Ohren auf zu halten.

Trotz allem, es gibt hier immer wieder so sehr viel zu lernen und zu entdecken: seien es ein tatarischer Kunstmaler, der sich mit Werbetafeln für Stomatologen und *shaschlyk*-Lokale über Wasser hält oder die 11. Klasse einer nichtstaatlichen Schule, die - obwohl fast alle zur oberen Mittelschicht gehörig - erklärt, man müsste anlässlich der in diesem Jahr anstehenden Parlamentswahlen ein Aktionsprogramm haben, in welchem die Bedürfnisse von Invaliden ebenso prioritär berücksichtigt würden wie eine Verbesserung der Situation in usbekischen Waisenhäusern und eine nachhaltige Gehaltserhöhung für Lehrer (beeindruckend, zugleich vielsagend) oder der immerwährende Tratsch & Klatsch

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

der Taxifahrer, der aber - wenn schon nicht die volle Wahrheit - doch fast immer etwas (Lebens-)Weisheit in sich zu haben scheint.

Das neue Semester habe ich mit einer Neuerung begonnen: Nun, ich bin auch „Arbeitgeber“ geworden.

Valerij Anatolevich ist ein rüstiger Rentner, Anfang-Mitte 60 und stolzer Besitzer eines nahezu unkaputtbaren Ladas, den er wohl gekauft hat, als er „ein junger Mann in den besten Jahren“ war, wie es so schön heißt. Valerij Anatolevich hofft darauf, es eines Tages seinem Sohn gleich zu tun, der als Ingenieur in Israel lebt. Er spart, so gut dies bei einer unregelmäßig gezahlten Rente von 22.000 So'm (=ca. 17,85 €) und monatlichen Mietkosten von 15.000 So'm möglich ist (ab etwa einem monatlichem Einkommen von 80 bis 100 Dollar pro Haushaltmitglied kommt man vergleichsweise gut über die Runden, heißt es hier in der Regel; ich verdiene an der Universität als „Dozent“ nach aktuellem Wechselkurs ca. 29 € im Monat). Gott sei Dank, so wird er nicht müde zu betonen, hat er jedoch sein Auto, das ihn, seine Frau und seinen 14-jährigen Enkel, den er mit aufzieht, ernährt. Täglich sitzt er etwa sieben bis zehn Stunden am Steuer und fährt - ausgebildeter Bauingenieur der er ist - Taxi. Noch lohnt es sich, auch wenn die Benzinpreise zu Beginn des Februars infolge einer von der Regierung angeordneten „Preisanpassung“ schlagartig um etwa 9 % gestiegen sind.

Es begab sich eines Tages, dass er mich mitnahm, wir hatten denselben Weg. Er wohnt nur 50 Meter weiter am Ende meiner Gasse. Nachdem ich an diesem Tag einmal mehr nicht froh geworden bin, was den täglichen Arbeitsweg mit Tram und *marschrutka* (Sammeltaxi) betrifft, habe ich beschlossen, wenigstens morgens ein halbe Stunde länger schlafen oder frühstücken zu wollen, anstatt vergeblich auf das Heraneilen einer Tram o. ä. Gefährts zu warten. Nun fährt mich an meinen Unterrichtstagen statt dessen Valerij Anatolevich in knappen 15 Minuten die etwa 7 km zu meiner Uni am von mir aus gesehen anderen Ende der Stadt, um dann zu seinen weiteren Touren in die Stadt aufzubrechen. Ich bin zufrieden, dass ich nun endlich zuverlässig - ohne morgendliches Hoffen und Bangen auf eine Bahn und ohne Taxifahrergefeilsche - morgens zur Arbeit komme. Und Valerij Anatolevich kann mit einem, wenngleich bescheidenen, festen Zusatzverdienst rechnen. Nun darf man sich das aber nicht so vorstellen, dass ich mich nun ständig durch die Gegend kutschieren lasse, nein, es geht ausschließlich um den allmorgendlichen Weg zur Arbeit (*one way*, sozusagen). Vielleicht auch gut fürs Karma? Wer weiß.

\*

Im Januar war *sessija* – nicht zu verwechseln mit Session :o).

**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

*Sessija* ist die allsemesterliche, oft geschmähte und gefürchtete Zeit der Examen, Testate (*zatchët*) und sonstiger studentischer Leistungsbilanzierung: im Schnitt vier bis fünf Examen und etwa die gleiche Anzahl von Testaten sind in 14 Tagen zu meistern, hinzu kommt in aller Regel eine schriftliche Hausarbeit in einem Schwerpunktfach. *Sessija* hieß für mich einerseits vorlesungsfreie Zeit, die für Verwaltung und Stundenplanplanung genutzt werden konnte sowie zu überlegen, wie ich meine Studierenden einzuschätzen habe. Über das Semester verteilt hatte ich eine Reihe von Tests sowie am Ende eine Abschlussklausur geschrieben, so dass es - auch wenn dies nun sonst gar nicht meine Stärke ist (aber dafür gibt es Excel) - vor allem ans Rechnen ging, zumal an der Universität nach einem etwas komplizierten Punktesystem bewertet wird. Natürlich ist es schön zu sehen, dass sich Leute gut entwickeln; leider hatte ich aber auch einige, die die notwendige Punktzahl (55 von 100) für das Prädikat „befriedigend“ (= bestanden; eine schlechtere Note als „3“ wird nicht vergeben) nicht schafften, bei zweien von ihnen behaupte ich: nicht schaffen wollten, die Inkarnation von Desinteresse. Einer dieser beiden Studenten (38 Punkte), wurde, nun ja, recht dreist: ob ich ihm die fehlenden Punkte nicht „so“ geben könnte. Ich habe ihn gebeten, sich an den Lehrstuhlleiter zu wenden, wenn er mit seiner Bewertung nicht einverstanden sei. Das hat er auch prompt getan. Er muss - laut der Lehrstuhlsekretärin - wohl ernsthaft versucht haben, dem Lehrstuhlleiter Geld zu bieten ... Der stand denn kurz vor einem Herzinfarkt und hat ihn in hohem Bogen rausgeworfen; nicht umsonst heißt es, dass an meiner Uni Examensergebnisse weitgehend nicht käuflich sind (was sie von vielen anderen uzbekischen Hochschulen unterscheidet, wo es leider oft gängige Praxis ist, Prüfungen und Noten zu kaufen - mit desaströsen Folgen, wenn sich solche Absolventen z. B. dank verwandtschaftlicher Fürsprache in einem Ministerium wieder finden ...). Immerhin schon mal was. Meine Durchfaller werden in zwei Wochen etwa eine Möglichkeit haben, sich nachprüfen zu lassen, und dann sehen wir weiter.

Bis dahin freue ich mich erst einmal über einen neuen, rundum geglückten Stundenplan für das zweite Semester. Es ist mir gelungen, die Bildung von Leistungs- bzw. Intensivgruppen ein wenig mehr voran zu treiben (und sogar eine Deputatserhöhung für eine junge einheimische Kollegin durchzusetzen, die einen Teil meiner Studierenden übernimmt). Das bisher von mir betreute erste Studienjahr mit Deutsch als erster Fremdsprache wurde nun endlich in zwei vom Sprachniveau her leidlich homogene Gruppen geteilt. Nun können die Studierenden viel gezielter angesprochen und gefördert werden. Hier habe ich die fortgeschrittenere Gruppe behalten und konzentriere mich nun ansonsten auf die Ausbildung im 4. Studienjahr sowie kursübergreifende Leistungsgruppen aller Fakultäten (Fachsprache Wirtschaft, Jura, Politik). Nun habe ich

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

noch Zeit, alles so zu etablieren (besser: einzuschleifen), dass es nach einem Ende meines Lektorats auch dabei bleibt und weitergeführt wird.

Ich werde also gut zu tun haben ...

\*

Dass es ständig Neues, Überraschendes gibt, hat sich erst Anfang dieser Woche bestätigt. Nach inzwischen über fünf Monaten, die ich hier in meiner *mahalla* (Wohnviertel) lebe und die ich auch nicht mehr tauschen mag, sagte mir ein Wissenschaftler, den ich kennen lernte auf meine Antwort zu meiner Adresse: „Ach, da wohnen sie ja in der *mahalla*, wo die *persy* (Perser !!!) wohnen.“ Nun habe ich hier, im Gegensatz zu anderen Bezirken, noch keinerlei persisch-tadzhikische Rede vernommen. Vielmehr ist mein Viertel eigentlich als azerbaidzhanisch stadtbekannt, um die Ecke bei mir gibt es sogar ein größeres azerbaidzhanisches Kulturzentrum, das die Republik Azerbaidzhan für die hiesige Diaspora errichtet hat. Fragt man sich, wie es zu solchen Begriffsbildungen kommt. So musste ich mich zunächst mit der Erklärung, die mir im Moment eher als Volksetymologie erscheint (aber, wer weiß), zufrieden geben, das sei unter religiösen Gesichtspunkten zu verstehen: die Azerbaidzhaner seien ja bekannter Maßen wie die meisten Perser (Iraner; Azerbaidzhaner stellen mehr als 15 % der iranischen Bevölkerung) Schiiten, und unter der Bezeichnung *persy* würden hier eben die zusammengefasst, die der schiitischen Glaubensrichtung angehörten. Man lernt nie aus, vielleicht ist es tatsächlich so einfach ...?

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**



\*

Manchmal werde ich gefragt, womit ich hier meine Freizeit verbringe: nun, mit Arbeit könnte man sagen, da ich auch versuche, extracurriculare Aktivitäten an meiner Uni nicht zu kurz kommen zu lassen; im Moment versuche ich gerade eine kleine Vortragsreihe zu initiieren, an der (hoffentlich) sich Vertreter deutscher Institutionen beteiligen. Als erster wird der Beauftragte für den Dialog mit dem Islam der hiesigen Deutschen Botschaft im „Zentrum für politische Studien“, einer an meiner Universität ansässigen NGO, auftreten. Solche Veranstaltungen, die über den Rahmen der im Vorlesungsbetrieb üblichen Seminare hinausgehen, sind immer wieder ein Gewinn für alle Beteiligten. Erstaunlich wie kritisch und kenntnisreich auf solchen Foren diskutiert wird. Das ist immer wieder eine persönliche Freude für mich.

Ansonsten heißt Freizeit für mich vor allem Lesen.

Aktuell empfehle ich aus dem Umzugskarton, den ich mir hierher habe schicken lassen: Stefan Heym „Immer sind die Männer schuld“ sowie „Immer sind die Weiber weg“, Peter Ensikat „Was ich noch vergessen wollte“, Helmut Routschek (unter dem Pseudonym Alexander Kröger dem einen oder der anderen vielleicht als Autor wissenschaftlich-utopischer Romane bekannt, nebenbei der Vater einer Schulkameradin aus den 70ern von mir) „Das Sudelfaß - eine gewöhnliche Stasiakte“, Peter Rühmkorf „Blaubarts letzte Reise“ und, immer wieder, Annemarie Schimmel „Mystische Dimensionen des Islam“.

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

Wer sich mit Reisegedanken trägt: der Band „Usbekistan erleben - Entlang der Seidenstraße nach Samarkand, Buchara und Chiwa“ von Judith Peltz ist aus meiner Sicht leider nicht unbedingt empfehlenswert. Da habe ich mich beim Lesen doch etliche Male beim Kopfschütteln ertappt, teilweise unrichtige Angaben schränken den Nutzeffekt ein. Mitunter fragt man sich auch, wo die helfende Hand des Lektors war, wenn es in diesem, 2003 in dritter Auflage erschienen Reiseführer z. B. heißt „Dank der politisch stabilen Lage bringen ausländische Investoren Geld und Knowhow ins Land. Der Aufschwung ist allerorten spürbar.“ Sorry, da helfen auch die in einem folgenden Nebensatz eingefügte, obligatorische Kritik an der Menschenrechtssituation oder Hinweise auf ökologische Probleme nichts. Aufschwung findet woanders statt, es sei denn, man hat die nicht eben sehr zahlreichen „Neuen Uzbeken“ im Auge, die es natürlich auch gibt. Dazu noch Aussagen wie „Die Sehenswürdigkeiten werden komplett renoviert und ihre Umgebung verschönert.“ Tatsächlich?! Manche alte, gewachsene *mahalla* wurde diesen Verschönerungen geopfert und deren Bewohner finden sich in Neubausilos in Wohngebieten irgendwo in den *suburbs* wieder ... Vielleicht sehe ich das auch nur zu verbissen.

\*

Gelegentlich spürte ich in manchen Mails, die mich erreichen, eine Art unbestimmter Begeisterung - Orient!!!

Das stimmt vor allem dann, wenn man sich auf den Weg in die Taschkenter Altstadt oder, noch besser, in die „Provinz“, die hier zum Beispiel Buchara und Samarkand heißt, macht. Taschkent selbst ist eine (post-)sowjetische Großstadt mit einer Metro, wie sie auch in Moskau fährt, mit unvermeidlich-unnützen Büropalästen, die ihrer Funktion auch in halber Größe gerecht würden, aber genauso gut in Omsk oder Bukarest stehen könnten, mit Bettenburgen verschiedenster Kategorie für Unter-, Mittel-, Oberschicht und, schließlich, dem einen oder anderen Potemkinschen Dörflein. Ultramodernen Stahl- und Glasfassaden an der Frontseite von einzelnen Bürogebäuden sind nicht selten verblichene, verschlissene Gebäuderückseiten eigen, denen gelegentliche Auffrischung oder *remont* gut stünde.

Eine *medina* (Altstadt) wie in Tunis oder eine *kasbah* á la Algier wird man hier also - leider - vergebens suchen. Dennoch, vielleicht ist es auch gerade dies, was das Leben hier auf seine Weise interessant und manchmal aufregend machen kann.

Zum großen Teil verlaufen die Tage hier jedoch vergleichsweise unspektakulär, hat man den Tritt der Stadt einmal aufgenommen.

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu verweilen ...**

Vielleicht mit einer Ausnahme, die mir Mitte Januar unterkam, als einer Tram der von mir dank ihrer „Zuverlässigkeit“ innig geliebten Straßenbahnlinie No. 2 auf dem Heimweg während der Fahrt ein paar größere Teile der Hinterachsenverkleidung samt Teilen der Bremse um die Fenster flogen. Passiert ist nicht viel: es gab einen recht lauten, heftigen Knall und begann ziemlich gruselig nach schmorendem Gummi zu stinken. Gut, dass es in dieser Situation ringsumher an Passanten mangelte. Die Tram hielt, Fahrer und Fahrkartenschaffner (*konduktor*) sprangen geübt mit einer alten großen Plastiktüte bewaffnet hinaus, sammelten die kiloschweren Teile (besser: Reste), die sie zum Teil nur zu zweit heben konnten, ein, und weiter ging es. Nun jedoch mit Geräuschen, die an eine Boing 757 während des Landeanflugs mit voll belasteten Turbinen erinnerten. Richtig langweilig wird's niemals nie ...

\*

*"ich stehe mittendrin in meinem alten hemd,  
gehöre noch dazu und bin schon ziemlich fremd."*  
(gundermann)

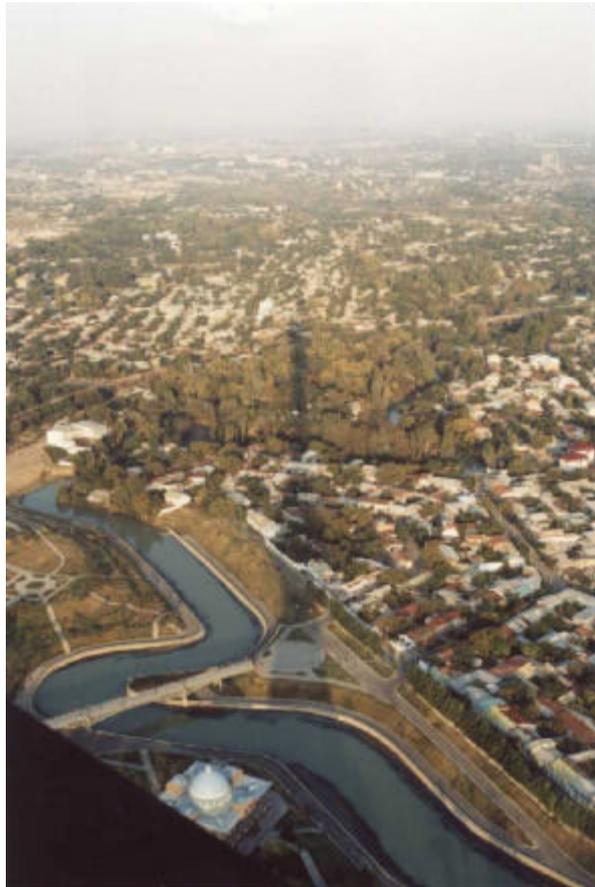
\*

Die gute Nachricht am Schluss: es regnet gerade nicht.  
In diesem Sinne,  
passt auch Ihr GUT auf Euch auf & seid herzlich begrüßt von Eurem  
Ralph.



"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents", 07. Februar 2004.  
**Vom Vorteil, in einer fahrenden Tram zu sitzen, anstatt daneben, davor oder dahinter zu  
verweilen ...**

Taschkent von oben. Aufnahmen aus dem Herbst 2003.



***Ihr Lieben,***

angesichts der zurückliegenden Ereignisse folgendes zuerst: ich bin gesund & wohlauf und von den Vorfällen, die das Land in den letzten Tagen in Unruhe versetzten, persönlich nicht betroffen (d. h. auch meine Studierenden, Kolleginnen und Kollegen, Bekannten sind unversehrt - glücklicher Weise).

\*

Knapp acht Wochen nach der letzten Rundmail wird es wieder einmal Zeit, sich zu melden. Ich wünschte, es wären angenehmere Umstände, unter denen man in Ruhe ein wenig etwas über seine Eindrücke schreiben könnte ... Schön ist im Moment nur das Wetter, und selbst das ist trügerisch, ist es doch viel zu früh sehr heiß geworden (30° C am 30. März), ungewohnt heiß ...

Dennoch zunächst erst einmal herzliche Grüße & ein großes Dankeschön an alle, deren eMails ich in den vergangenen Tagen leider - einmal mehr - nicht im Einzelnen beantworten konnte! Sollte ich im Zuge der Ereignisse irgendwelche Fest-, Feier- und Geburtstage vergessen haben: nächstes Jahr denke ich wieder dran...

\*

Die Ereignisse der letzten Tage sind besorgniserregend bis desaströs.

Vor zehn Tagen ist ein sehr lieber Kollege der Deutschen Botschaft bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt. Abgesehen davon, dass 39 kein Alter ist, sich zu verabschieden, zumal man Pläne hatte, die weit über den nächsten Tag hinausgingen, stellt man sich unbewusst einmal mehr die Frage nach dem 'Warum?'. Zudem haben sich leider die hiesigen einheimischen Behörden bei der Behandlung des Unfalls (wieder einmal ...) nicht eben "mit Ruhm bekleckert". Ein Schock.

\*

Das hat man gerade eben angefangen zu verarbeiten, als Uzbekistan buchstäblich zum *hot spot* und man selbst mit Dingen direkt konfrontiert wird, die man bis dato nur aus den Nachrichten kannte.

Am Montag überschlugen sich die Ereignisse, liefen Telefone und Modem heiß (sofern die Leitungen funktionierten und nicht der Überlast der Beanspruchung unterlagen). Dank

dreier SMS aus meinem Bekanntenkreis (von dem ich gar nicht gewusst hatte, dass er auch "gut informierte Kreise" umfasst - es geht halt nichts über die usbekische Großfamilie ... ), die ich zwischen 6:45 und 7:00 Uhr am Montagmorgen erhielt, genoss ich das fragwürdige Privileg, sogar noch vor der Deutschen Botschaft darüber informiert gewesen zu sein, dass "etwas" (= mehrere Anschläge) passiert war.

Die Informationspolitik der lokalen bzw. staatlichen Organe (die in Gestalt insbesondere von Polizisten bzw. Sicherheitskräften Hauptziele der Angriffe bzw. "Vorkommnisse" [?] sind) darf als dürftig bezeichnet werden. Hier werden öffentlich keine wirklichen Informationen über etwaige "Bekennner" oder tatsächliche Ausführende und deren organisatorische Zugehörigkeit, Motive und Ziele bekannt. Alle Statements, die ich bislang kenne, kaprizieren auf religiösen Fanatismus, islamistischen Fundamentalismus und Volksfeinde. In der einen oder anderen Form sattsam bekannte, nachdenklich machende Formulierungen.

Auffällig ist allerdings, dass sich die gezielten Angriffe (die Ereignisse im Altstadt-Basar Chorsu in Taschkent sowie in Buchara sind nach dem, was bisher bekannt ist bzw. man glaubt, aus dem Bekannten schließen zu können, vermutlich eher auf "Kurzschlusshandlungen" [um einer Verhaftung zu entgehen?] bzw. Unfall [beim Bombenbau?] zurückzuführen) NICHT gegen so genannte weiche Ziele (was für eine Verharmlosung!!!) richteten, sondern gegen Sicherheitskräfte diverser Couleur (Milizionäre überwiegend), die - das darf man auch ohne groß angelegte empirische Untersuchung sicher behaupten - in weiten Teilen der Bevölkerung unbeliebt bis geradezu extrem verhasst sind. Aufgrund von Willkür, Erpressung, kaum zu überbietender Korruption, Neigung zu Gewalttätigkeit und einer Reihe von Privilegien (Befreiung von der Einkommenssteuer und Krankenversicherung, kostenloser Transport im öffentlichen Personennahverkehr [wo doch z. B. eine allgemeine Monatskarte für Bus, Tram und Metro in Taschkent etwa 65 % meines lokalen Hochschullehrergehalts ausmacht!]), die insbesondere denen, die seit Wochen und Monaten auf ausstehende Gehälter und Renten warten, ausgesprochen bitter aufstoßen dürften.

{In Taschkent hält sich tapfer das Gerücht, dass bei der täglichen Einteilung der Posten der Verkehrspolizei besonders stark frequentierte und also buchstäblich lukrative Straßenkreuzungen versteigert bzw. ausgelost würden ... Tatsächlich fällt im Stadtzentrum, an den Ausfallstraßen sowie an Wohngebietshauptstraßen auf, dass es kaum eine größere Kreuzung gibt, an der nicht ein oder mehrere gestoppte Autofahrer verzweifelte Diskussionen mit den Gaischniki (Verkehrspolizisten) führen...}.

Es springt überdies ins Auge, dass die meisten Anschläge bzw. Schusswechsel sich in relativer räumlicher Nähe zu Residenzen politischer Prominenz bzw. von Verwaltungsgebäuden staatlicher Institutionen abspielten. Im Unterschied zu den Anschlägen von Madrid oder Bali.

Auch wenn ich im Moment nicht eben prädestiniert bin, für "Aufklärung" zu sorgen und sich natürlich sämtliche Mutmaßungen in Kürze in Schall und Rauch auflösen können, scheint es mir jedoch ein wenig zu einfach, diese Ereignisse ungeprüft in der "Fundamentalismus-Schublade" ablegen zu wollen, zumal es dafür auch keine offiziellen Belege gibt sondern nur Anschuldigungen seitens der Regierung, die z. T. auch von der internationalen Presse übernommen wurden (wer sich für weitere Infos interessiert - siehe z. B. <http://www.uzbekdaily.com> oder <http://www.rferl.org/featuresarchive/country/uzbekistan.html>).

Natürlich kann ein religiös motivierter Hintergrund nicht ausgeschlossen werden. Jedoch ergibt der Tenor aller Gespräche, die ich mit usbekistanischen KollegInnen, Bekannten und meinen Studierenden führen konnte, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt allgemeine Zweifel an der "Islamismus-Theorie" (wenngleich auch diese wiederum nur auf Mutmaßungen statt auf Belegen fußen).

Vielmehr betrachtet man die Ereignisse in engem Kontext zur allgemeinen, frustrierenden politischen, sozialen wie wirtschaftlichen Lage im Land und als Versuche von Verzweiflungstätern durch extrem[istisch] vorgetragene Aktionen gegen Symbolfiguren eines als autoritär empfundenen Regimes, das nur die Interessen einer privilegierten Minderheit wahrnimmt (einige wenige Clans regieren faktisch das Land; nicht wenige halten den Präsidenten bereits für eine Art Marionette dieser Clans), allgemeine landesweite Unruhen auszulösen, die vielleicht zum Sturz der Regierung führen könnten.

In Anbetracht der tatsächlichen Lage im Land, die sich zunehmend sog. 3.-Welt-Standards der unteren Kategorie annähert, käme m. E. eine sehr große Klientel sozialer Schichten in Frage, die motiviert sein könnte, sich in der einen oder anderen Form gegen die Regierung und das von ihr installierte Repressionssystem zu stemmen. Genau hierin besteht das Problem für die hiesige Regierung hinsichtlich der "Aufklärung" der Ereignisse. Natürlich kann ein Ermittlungsergebnis, das die Quellen der jüngsten Ereignisse in einer allgemeinen Unzufriedenheit der Bevölkerung ausmacht (wirtschaftliche und soziale Not; Reformunwilligkeit; miserable Menschenrechtslage ...) nicht im Sinne der herrschenden Elite sein, die ohnehin schon Legitimationsschwierigkeiten hat...

Dagegen wäre die "Islamismus-Theorie" viel besser geeignet, die Ereignisse zu "erklären", den Kurs gegen die praktisch kaum nennenswerte legale Opposition IM Land weiter zu verschärfen und politische und religiöse Freiheiten (v. a. in Bezug auf die Tätigkeit unabhängiger islamischer Würdenträger - die über den Verdacht des Islamismus o. ä. erhaben - sich nicht von der offiziellen Regierungspolitik einspannen lassen wollen) weiter zu beschneiden, wenngleich sich die Maximen der Regierung zu

"Toshkent ovozi - Golos Tashkenta - Stimme Taschkents" - April 2004.  
**Von Nachdenklichkeit & Endlichkeit**

diesen Fragen natürlich auf den offiziellen Internetseiten uzbekischer Regierungseinrichtungen erheblich freundlicher anhören ... - Theorie & Praxis ...

Man darf sehr gespannt sein, wie es weiter geht. Soweit ich den bisherigen Verlauf der Anschläge deuten kann, sehe ich mich als westeuropäischer Ausländer nicht direkt als Ziel bedroht. Ich kann halt nur vermeiden, ungewollt in Situationen zu geraten, in denen ... ..

Im Moment sieht es so aus, dass an den Hauptstraßen der Stadt, insbesondere in Richtung Zentrum sowie an sensiblen Punkten, v. a. Regierungseinrichtungen, vermehrt Personen- und Kfz-Kontrollen vorgenommen werden, neben regulären Polizeiposten Armeeeinheiten in Kampfausrüstung in der Stadt Präsenz zeigen; z. B. stehen nunmehr rund um die Deutsche Botschaft Soldaten mit Maschinenpistole im Anschlag. Die beiden großen Bahnhöfe werden u. a. dadurch gesichert, indem die Bahnhofsvorplätze sowie deren Zufahrtstraßen ganz oder teilweise für den Fahrzeugverkehr gesperrt und Bus- sowie Sammeltaxihaltstellen verlegt wurden.

Die Landgrenzen zu den Nachbarländern wurden bis auf weiteres geschlossen.

\*

Was mich betrifft: ich werde weiter gut auf mich aufpassen.  
Versprochen.

\*

Da es im Moment nicht der geeignete Anlass zu sein scheint, auch über die schönen, positiven oder kuriosen Dinge zu berichten, die den Aufenthalt hier ansonsten ausmachen, verträste ich Euch einstweilen auf die nächste Sammelmail ...

\*

"Please give Mr. President  
my honest regards  
for this regarding me."  
*(Tracy Chapman)*

\*

In diesem Sinne.  
Euch alles Gute und herzliche Grüße aus der Ferne.  
Euer Ralph Than.

***Ihr Lieben,***

sieben Wochen nach der letzten Rundmail aus dem inzwischen heiß gewordenen Uzbekistan (zuletzt Temperaturen zwischen 30 bis 40°C) wird es wieder einmal Zeit, sich zu melden.

Ich hoffe, Ihr seid alle wohlauf und gesund und habt ausreichend Möglichkeiten, den Frühling zu genießen!

\*

Allmählich geht mein Taschkenter "Abenteuer" einem Ende zu - mit der nunmehr anstehenden Prüfungsperiode ("*sessija*") bricht der vorerst letzte Monat meines knapp einjährigen Aufenthaltes hier an ... Was dann kommt ... ?

Die Zeit ist kaum fassbar schnell vergangen - an den Winter kann ich mich schon kaum noch erinnern. An den Oktober hingegen erinnern nach wie vor zwei Lehmhändeabdrücke an der Mauer meines kleinen Hofes, die seinerzeit Julius hinterlassen hatte ...

Ja, inzwischen gedeihen hier die Maulbeeren ("*tut*"). Mit etwas Pech fallen einem die überreifen schwarzen Beeren auf die Schulter - Maulbeerenflecken gelten als schwierig ... :o).

\*

Nun, das Semester neigt sich allmählich dem Ende entgegen. In der kommenden Woche beginnen offiziell die Prüfungen. Leider haben etliche Kolleginnen und Kollegen an der Uni Ihre Abschlusstests, Klausuren etc. auf z. T. recht willkürlich angesetzte Zeiten noch vor Semesterablauf gelegt, so dass insbesondere Studierende höherer Studienjahre gelegentlich größere Probleme hatten, ihre regulären Lehrveranstaltungen (insbesondere den Sprachunterricht) zu besuchen - sehr ärgerlich, aber offensichtlich bereits fest tradierte Unsitte ... . Zu allem Überfluss geruhen der Partei- und Staatsch..., äh, Präsident Uzbekistans meine Universität Mitte Juni besuchen zu wünschen. Da sollen möglichst alle Prüfungen gelaufen und die Studierenden in den Ferien sein - Kontakt mit dem "Wahlvolk" unerwünscht ... ?

Wie auch immer, zu guter Letzt haben denn doch wenigstens einige wenige meiner Studierenden das eine oder andere Stipendium in Richtung Deutschland ergattert, und sei es für ein zweiwöchiges Seminar. Leider hat, da in diesem Jahr Stipendien aus

Deutschland sehr, sehr rar waren, sich das Interesse vieler Studierender von der deutschen Sprache wegbewegt. Teilweise erstklassige Leute mit gelegentlich verblüffenden Deutschkenntnissen gehen nun in englischsprachige Master-Studiengänge in Japan, wechseln für Aufbaustudien nach Indien, Korea und in die USA ... Obwohl man doch über jede deutschsprachige Fachkraft, die Ansprechpartner bzw. potentiell Personal für entsprechende Unternehmen aus D. & Ö. & CH. sein könnte, froh sein müsste. Nun denn, leider reichen die Fördermittel nicht, und so wird denn die Zahl solcher Leute hier auf lange Sicht wohl eher geringer. Schade - nicht zuletzt auch im Hinblick auf unsere Bemühungen als Lektoren vor Ort. Unseren Aktivitäten für ein Hochschulmarketing zugunsten des Hochschulstandorts Deutschland ["Study and research in Germany!", "Hi Potentials" u. a.] und einem andauerndem hiesigem Interesse auf hohem Niveau steht offenbar ein langsam, aber stetig kleiner werdender Fonds an Fördermöglichkeiten gegenüber. Entsprechend ist der Weg in die o. g. Länder (o. a.) für viele Studierende hier häufig näher liegender und attraktiver.

\*

Ungeachtet dessen verläuft die Arbeit hier insgesamt gut für mich, auch wenn die Monate April und Mai sehr arbeitsintensiv waren - ein DAAD-Alumni-Treffen wollte ebenso vorbereitet werden wie "10 Jahre DAAD in Uzbekistan", ein Treffen der DAAD-Lektoren in der Region Zentralasien/Kaukasus fand ebenso statt wie eine Republikanische Sprachenolympiade für Studierende des Faches Germanistik, die zeitgleich mit einer entsprechenden Veranstaltung für Anglistik und Romanistik stattfand.

Dabei verflog zum einen die Zeit recht schnell, zum anderen waren diese Veranstaltungen recht aufschlussreich.

\*

Allerdings, so eine Sprachenolympiade geht mitunter ganz schön auf die Nerven ...

Der Rektor der Universität Buchara wollte, dass dieses Mal jemand von seiner Uni gewinnen sollte und schickte daher einen Studenten, der vier Jahre in Deutschland gelebt hatte. Ja, wenn ich irgendwo verstanden habe, dass die Fremdsprachenkenntnisse einer Person eben nicht direkt proportional zur Dauer etwaiger Auslandsaufenthalte im Zielsprachenland sind, dann hier. Soweit ich hörte, muss der bucharische Rektor einigermmaßen "sauer" gewesen sein ...

Stellenweise war es auch recht unerfreulich, was wir 4 Deutschen uns während der Olympiade zwei Tage lang von angehenden GermanistInnen / PhilologInnen anhören und ansehen mussten, die da demnächst als DeutschlehrerIn, ÜbersetzerIn oder ähnlichesIn

auf die usbekistanische Menschheit losgelassen werden und oft, vor allem je weiter weg aus der Provinz sie kommen, doch eigentlich nur zu bedauern sind ...

Eine Studentin aus Karshi (Zentralusbekistan, nicht sehr weit von der turkmenischen Grenze) nannte an Orten, die sie in Deutschland gern mal besuchen würde, die "Leipziger Mustermesse" (sic!) und die "Berliner Weltzeituhr". Da muss man nicht mehr lange danach fragen, wie aktuell ihr Lehrmaterial ist und wie sich ihre unterbezahlten (wenn überhaupt bezahlten) Lehrkräfte "intensiv" um Neues bemühen ... Dabei wäre diese Studentin an sich nicht schlecht, vor allem im mündlichen Bereich hat sie wirklich Talent bewiesen! Wenn sie aber nicht aus ihrem Nest (Pardon!) herauskommt, wird sie niemals eine vernünftige Chance haben ... Traurig, traurig, zumal dies für die Mehrzahl der TeilnehmerInnen angenommen werden darf ...

Eine andere Teilnehmerin beantwortete eine Frage in einer Gesprächsrunde nach deutschen Persönlichkeiten, die sie vielleicht gern einmal kennen lernen würde mit: "Soll ich jetzt Lebenslauf von Goethe sagen?" ...

Andererseits: angeblich wissen ca. 65 % der Amerikaner nicht, wo Deutschland liegt; ein zweistelliger Prozentsatz deutscher ErstwählerInnen soll unmittelbar vor der Bundestagswahl 2002 nicht in der Lage gewesen sein, die Abkürzungen der großen politischen Parteien in Deutschland aufzulösen. Und wo Usbekistan liegt, ist vermutlich in nicht nur einem Berliner Reisebüro oder Amt unbekannt ...

Auf jeden Fall erhielten wir deutschen Jurymitglieder neben dem obligatorischen Händedruck etwa zwei Wochen später noch eine vom Minister für Hoch- und Fachschulausbildung persönlich signierte Ehrenurkunde "... für die Teilnahme an der republikanischen Studentenolympiade der Fremdsprachen und die besonderen Leistungen beim Studium der Deutschen Sprache in der Republik." Das lasse man sich auf der Zunge zergehen ...

Als uns die Urkunden ausgehändigt wurden, war allerdings jener Minister schon nicht mehr im Amt. Der Zufall will es, dass der Rektor der Universität, an der ich als DAAD-Lektor tätig bin, seit einer Woche nun zeitgleich Minister für Hoch- und Fachschulbildung ist. (Angeblich weil sein Amtsvorgänger eine Meinungsverschiedenheit mit dem stellvertretenden Premierminister [der hier so in etwa die Rolle eines Richelieu spielt] handgreiflich austragen wollte ...).

Nun ja, großer Beliebtheit hatte sich dieser Ex-Minister ohnehin nicht erfreut, dafür waren 10 Jahre im Amt wohl doch einfach zu viel.

Auch auf unserer Festveranstaltung "10 Jahre DAAD in Usbekistan" hatte er sich im April schon nicht mit Ruhm bekleckert. Neben ca. 200 z. T. hochkarätigen einheimischen Gästen (u. a. dem nur schlecht Usbekisch könnendem, deswegen seine Grußrede in

Russisch haltendem Präsidentenberater für Bildungsfragen [der trotz allem Uzbeke ist], der lt. Protokoll über dem Fachminister steht) war mit dem Abteilungsleiter für Bildung und Kultur im Auswärtigen Amt auch einer der hochrangigsten deutschen Diplomaten überhaupt anwesend. Als nun zu Beginn der Veranstaltung der Moment nahte, an welchem der Herr (Inzwischen-Ex-)Minister sein Grußwort halten sollte, zog dieser flugs und gekonnt sein Mobiltelefon aus dem Sakko und verließ mit gewichtiger Mine den Saal, von allgemeinem, staunendem Gemurmel und hochgezogenen Augenbrauen des Saalrests begleitet und ward nicht mehr gesehen ... Unsere Festveranstaltung "10 Jahre DAAD in Uzbekistan" musste also ohne ein Grußwort unserer Hauptpartnerinstitution in Uzbekistan, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, auskommen. "Chapeau!", kann man da nur sagen.



Aber, es gibt natürlich auch Schönes zu berichten, wenngleich es Anfang April, unmittelbar nach den Anschlägen, Sprengstoffexplosionen oder wie immer man es im offiziellen Sprachgebrauch nennen mag, zunächst sehr trübe aussah. Eine Vielzahl von zusätzlichen Verkehrs- und Passkontrollen, an denen es zu "normalen Zeiten" schon nicht mangelt, wurde errichtet. Ganze Straßen komplett gesperrt. Sukzessive normalisierte sich das Leben dann aber doch - seit Ende der vergangenen Woche sind nun auch die letzten Sperren rings um den Nordbahnhof, in dessen Nähe ich wohne, weggefallen. Wer nun hinter den "Ereignissen" stand, werden wir wohl ebenso wenig erfahren, wie bei den Bombenattentaten von 1998, als pauschal nur "islamische Fundamentalisten" als Urheber genannt wurden.

Anfang bis Mitte April wurden in ganz Uzbekistan Plakate geklebt: "Liebe Mitbürger! ..." Aufrufe zu Wachsamkeit und Vorsicht, die teilweise - wie auf meiner Straße - nach zwei Tagen schon abgerissen wurden oder dem allmählichen Verblassen durch Regen, Wind und Wetter anheim fielen. Auf den Straßen scheint dies kaum noch Thema zu sein. In privaten Gesprächen stößt man jedoch immer wieder darauf - und auf ein nicht unerhebliches Maß von Verständnis und Zustimmung für jene, die da Ende März zur Gewalt gegen die Regierung schritten ...

Viele denken schon jetzt an die Zeit, wie es einmal nach dem gegenwärtig Herrschenden weitergehen könnte. Nur, es fehlt das Vorstellungsvermögen ... Ausgang ungewiss.

\*

Nun aber wirklich zum Schönen-Interessanten:

Tatsächlich gibt es in und um die Altstadt von Taschkent doch einiges zu entdecken. In den letzten Tagen habe ich einige sehr angenehme, interessante Orte / Plätze besucht, die aus unerfindlichen Gründen leider nicht Eingang in den Reiseführer des Trescher-Verlags "Usbekistan entdecken" von J. Peltz fanden (von dessen Kauf ich an dieser Stelle nochmals ausdrücklich abraten möchte - es reicht, wenn einer [ich] daneben greift ... ).

Gestern z. B. besuchte ich gemeinsam mit einem Kollegen die Grablege eines als heilig verehrten Zainuddin Bobo, der, aus Bagdad kommend, im 12./13. Jahrhundert in Taschkent gewirkt und sich u. a. mit Astronomie, Kalenderwesen, Mathematik beschäftigt haben soll. Sein schlichtes Mausoleum ist hinter einem Moscheeneubau verborgen, den Spender aus Saudi-Arabien Anfang der 90er Jahre am westlichen Rand der Altstadt von Taschkent buchstäblich hinklotzen durften ... Ringsumher erstreckt sich ein großer muslimischer Friedhof (Uzbeken [bzw. Muslime] und Russen, Ukrainer [Christen] haben

jeweils eigene Friedhöfe; soweit ich weiß, gibt es keine gemischten Friedhöfe). Interessant ist, wie sich die Begräbniskultur entwickelt hat - z. T. extrem große Grabsteine mit eingearbeiteten, oft idealisierten Bildnissen der Verblichenen (das [angebliche] Bilderverbot scheint nicht zu interessieren), Begrenzung der Grabstelle durch eiserne Gitter. Das ist man eigentlich v. a. von russischen Friedhöfen gewohnt, ist aber auch hier, wie es scheint, selbstverständlicher Bestandteil der Begräbniskultur. Wichtig: letzten Endes sind alle gleich; ob man nun eine zentnerschwere Marmortafel aufgestellt bekommt oder ob ein schlichter, namenloser Lehmhügel mit einem Halbmond aus Eisen als einzigem "Schmuck" versehen ist - man liegt friedlich nebeneinander. Ohne Ansehen von Rang und Person.

\*

Skurriles erlebt man immer wieder; um die Mail vielleicht nicht zu lang werden zu lassen nur zwei Beispiele.

Es ist schon eine Weile her, da waren mein DAAD-Kollege Hans und ich spätabends auf dem Heimweg nach einer wieder einmal viel zu lang geratenen Dienstberatung. Als wir die Metro-Station "Uzbekistan" betraten (ca. 22:45 Uhr) führten zwei Milizionäre gerade einen Mann vom Bahnsteig ab - vermutlich hatte der arme Mann nur seinen Ausweis vergessen. Das reicht schon für eine eingehende Befragung auf der Milizstation, wie es sie auf jeder Metro-Station Taschkents gibt. Angesichts der unchristlichen Zeit waren Hans und ich tatsächlich völlig allein auf dem Perron und warteten. Nach wenigen Minuten erschien einer der zuvor bei seiner alltäglichen Tätigkeit zu beobachtenden Milizionäre, baute sich vor uns auf, rechte Hand an den Mützenschirm zum Gruß: "Sergeant Sowieso ....". Routiniert-angenervt ["Nicht schon wieder ..."] machte sich Hans auf die Suche nach seiner Akkreditierungskarte in einer seiner vielen Jackentaschen, während ich mir das Verslein zunächst einmal zu Ende anhörte "... tut es mir leid sie zu stören; aber, wir müssen ein Protokoll aufsetzen und haben leider kein Papier mehr. Könnten sie uns, wenn es ihnen keine Umstände macht, bitte ein Blatt Papier geben?" Dem Manne konnte geholfen werden; ich hatte zufällig [man ist ja sparsam] mehrere Blätter mit Fehlkopien eines der letzten Interviews der Orientalistin Annemarie Schimmel aus dem Berliner "Tagesspiegel" dabei, die ich dem Sergeanten überlassen konnte und welche nun zwischen grauen Milizaktendeckeln in Taschkent schlummern ...

Im Allgemeinen bemühe ich mich auch hier, immer pünktlich zu sein. Es gibt schließlich Klischees, die wollen erfüllt werden.

Angesichts des sehr unzuverlässigen Öffentlichen Personennahverkehrs in meinem Wohnviertel fahre ich seit Anfang Februar jeden Morgen mit einem älteren Herrn aus der

Nachbarschaft mit dem Auto zur Uni. Er verdient sich etwas zu seiner kärglichen Rente von 22 Dollar dazu, ich kann morgens eine knappe Stunde länger schlafen bzw. frühstücken ... Am Dienstag nach Ostern wäre ich trotz allem beinahe zu spät gekommen. Wir waren gerade aufgebrochen, einmal abgebogen auf die nächstliegende Querstraße, und Valerij Anatolevich begann vom christlich-orthodoxen Gottesdienst zu berichten, den er am Ostersonntag besucht hatte. 20 Meter vor uns überquerte eine ahnungslose, grauweiß gefleckte Katze die Straße von links nach rechts, was Valerij zu einer Vollbremsung veranlasste ... Weder der Katze noch dem Auto noch uns ist etwas passiert, wenn man von dem kurzen Schreck absieht.

Befragt, was denn sei, erklärte Valerij mir, dass eine solche Katzentat doch bekanntermaßen Unglück bringe, er könne erst weiterfahren, wenn zuvor jemand anderes die fragliche (gedachte) Linie überquere, welche dem Weg der Katze entspreche. Meinen Einwand, es sei ja keine schwarze Katze gewesen, ließ er nicht gelten. "Katze ist Katze" und schickte dem armen Tierchen einen Fluch hinterher, den hier zu zitieren mir meine Erziehung verbietet ... Wie auch immer, zum Weiterfahren war er nicht zu bewegen, und es dauerte nun ausgerechnet an diesem Tag zehn Minuten, dass ein anderes Auto denselben Weg wie wir nahm ...

Man lernt nie aus.

\*

Nun ja, allmählich heißt es, Abschied zu nehmen und sich auf den Neuanfang zu Hause vorzubereiten.

Unter meinen Studierenden hat sich inzwischen herumgesprochen, dass ich Uzbekistan Ende Juni verlassen werde. Da hat es denn tatsächlich das eine oder andere Tränchen bei "meinen" Studierenden gegeben ... Es hat mich stellenweise einige Mühe gekostet, etwas zu beruhigen. Da ich meine Nachfolgerin glücklicher Weise schon kenne, bin ich mir auch sicher, dass sie hier gut zurecht kommen wird, zumal sie eine interessierte Klientel vorfinden wird.





\*

In diesem Sinne. Wie heißt es immer so schön an den Geldautomaten der National Bank of Uzbekistan (NBU): "Good luck!"

\*

*"die zukunft ist ein abgegebenes päckchen,  
das liegt auf der flurgarderobe und tickt leis'.  
und ob ich's aufreiß' oder ignoriere,  
ob's voll sprengstoff ist oder voller wertpapiere,  
es ist mein, ich hab's bestellt,  
es ist mein erster preis."  
(gundermann)*

\*

Euch alles Gute und herzliche Grüße aus der staubig-heißen Ferne.

Euer Ralph.

\*\*\*

P.S.: Ausrutscher des Monats Mai

*Spracholympiade - Hörverstehenstest (Text über soziales Verhalten sog. Randgruppen)*

- \* "Unser mächtiges Gedächtnis müssen wir unter unserer Isolation verbreiten."
- \* "Die Experimente prüfen die Versuchslage der Studenten."
- \* "Wir können immer unser Ausdrucksvolle intelligent äußern, und jeder Mensch muss für die Entwicklung seines Gedächtnis selbst kämpfen."

\* \* \* \* \*

Ralph Than, DAAD-Lektor  
<mailto:r.alph@thans.de>